Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . Kč 16.—
vierteljährlich . . „ 48.—
halbjährig . . . . „ 96.—
ganzjährig . . . . „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

6. Jahrgang. Dienstag, 28. Dezember 1926. Nr. 301

Ministerprogramme.

In der Weihnachtsnummer der „Narodni Listy" sind acht Minister der tschechosl. Regierung aufmarschiert, um über ihre Aufgaben im Jahre 1927 zu berichten. Es ist charakteristisch, daß die Mitglieder der Regierung, die gegen eine Berichterstattung im Parlamente eine schier unüberwindliche Abneigung hegen, dem Interviewer des großkapitalistischen Blattes bereitwilligst zur Verfügung stehen. Auch die Herren Spina und Mayr-Harting haben sich beeilt, ihren Kampf um die Gleichberechtigung des sudetendeutschen Volkes zur Abwechselung einmal in den Spalten der „Narodni Listy" zu führen.

Aber man braucht dem Interviewer um die Geheimnisse, deren er habhaft geworden ist, nicht neidig zu sein, denn viel inhaltsloser als diese ministeriellen Weihnachtskundgebungen hätte eine Regierungserklärung im Parlamente auch nicht ausfallen können. Am interessantesten sind noch die Aeußerungen der Chefs der technischen Ressorts — Eisenbahnen, Post, öffentliche Arbeiten — wer nicht Zeit und Gelegenheit hat, das staatliche Investitionsbudget zu studieren, erfährt da wenigstens ungefähr, was im nächsten Jahre gebaut, installiert und adaptiert werden soll. Die übrigen Herren haben sich von ihren Sektionschefs ein Verzeichnis der Regierungsvorlagen ausarbeiten lassen, die in dem betreffenden Ministerium vorbereitet werden. Daß sie wirklich zur Verhandlung kommen, ist damit noch lange nicht gesagt.

Wie bei allen offiziellen oder halboffiziellen Aeußerungen ist aber auch diesmal weitaus am interessantesten, was in ihnen nicht steht. Wir lesen das Arbeitsprogramm des Herrn Schulministers Dr. Hodža und freuen uns schon, etwas über die von ihm im Parlamente angekündigte Schulautonomie zu erfahren. Aber wir lesen seine Aeußerung von vorn nach rückwärts und von rückwärts nach vorn, die Schulautonomie ist nicht darin, ja sie könnte nicht einmal von der christlichsozialen „Deutschen Presse" oder von der agrarischen „Landpost" hineingelegt — das heißt, hineininterpretiert werden, so vorsichtig ist der Herr Minister diesem großem Problem aus dem Wege gegangen. Und da er zweifellos vor den „Narodni Listy" mehr Respekt hat als vor dem Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses, so muß man auf sein Schweigen mehr geben als auf sein Reden, das heißt, mit der von der aktivistischen Presse schon jubelnd begrüßten Schulautonomie ist es nichts. Daß Herr Dr. Hodža auch von der Schulreform kein Sterbenswörtchen spricht, ist bei seiner erzreaktionären Einstellung nicht weiter verwunderlich.

Noch mehr wird es insbesondere die Arbeiter interessieren, was der Herr Minister für Soziale Fürsorge Monsignore Sramek über die Ausgestaltung der Sozialpolitik zu sagen hat. Kein Zweifel, daß er viel, sehr viel zu sagen hätte. Aber er sagt es nicht. Er kann sich zurückhalten. Er beschwört die Erinnerung an den berühmten Zephyros, der nichts sagt als dieses, hierauf, wenn er z. B. erklärt:

> Im Bereiche der Wohnungs- und Baufürsorge wird in der Durchführung der bisher geltenden Gesetze fortgefahren werden, sofern nicht die Nationalversammlung eine gesetzliche Neuregelung durchführt, welche dann die Grundlage für den neuen Vorgang der Administrative wäre!

Das delphische Orakel ist ein Auskunftsbureau dagegen! Wir leben in einer schweren Krise, die Arbeitslosigkeit steigt, das Massenelend ist unermeßlich. Das Genfer System der Arbeitslosenunterstützung ist solchen Verhältnissen nicht im entferntesten gewachsen. Das Bedürfnis nach einer obligatorischen Arbeitsvermittlung ist brennender denn je. Aber der Lenker unserer Sozialpolitik sagt trocken:

> Auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes, der Heimarbeit, der Arbeitslosenfürsorge und der Arbeitsvermittlung wird nach den bisherigen Richtlinien vorgegangen werden.

Das ist nicht mehr delphisch. Das heißt eindeutig und brutal genug: Die Kapitalistenklasse regiert, die Arbeitslosen sollen weiter hungern.

Hungern dürfen unter dem allerchristlichsten Regime der Sramek und Mayr-Harting auch die Kriegsbeschädigten.

> Die Kriegsbeschädigtenfürsorge — teilt der Herr Minister mit, — wird sich im Rahmen der Gesetze Nr. 142-1920 und 39-1922 bewegen.

Das sind die Gesetze, gegen deren trostlose Unzulänglichkeit die Kriegsverletzenorganisationen mit Recht Sturm laufen. Wie wird dem Herrn Zajíček, der schon das Versprechen der Novellierung, der Verbesserung dieser Gesetze in der Tasche hatte und damit gegenüber der Kritik der deutschen Sozialdemokraten aufrumpfen wollte? Migre. Sramek hat Herrn Zajíček entlarvt. Werden es die Kriegsbeschädigten verstehen und daraus die Konsequenzen ziehen?

Noch ein Beispiel, ein kleines, das aber für die Wahrheitsliebe der Herren in der Regierung charakteristisch ist. Herr Sramek bereitet eine Neuregelung der Unterstützungen für die Jugendfürsorgeorganisationen vor, wodurch eine schnellere Erledigung der Subventionen herbeigeführt werden soll. Aber im Artikel X des Finanzgesetzes heißt es ausdrücklich, daß Subventionen erst im letzten Kalendervierteljahr ausbezahlt werden dürfen . . .

Herr Dr. Mayr-Harting wird natürlich das Schutzgesetz, die Preßknebelungsnovelle, das Prügelpatent und was sonst noch etwa die politische Freiheit einschränkt, aufheben und beseitigen? Weit gefehlt. Er gibt eine trockene Aufzählung von Gesetzen, von denen man schon längst wußte, daß sie vorbereitet werden, so wie Herr Dr. Spina eine trockene Aufzählung von Bauten liefert, die aus den Beilagen zum Budget abgeschrieben ist. Die Herren sind tschechoslowakische Minister und haben sich in ihre Rolle schon glänzend hineingefunden. Das Kabinett Svehla ist tot, es lebe das Kabinett Svehla! — das ist der politischen Weisheit — auch der Deutschbürgerlichen — letzter Schluß in diesem Lande und nur der Sieg der Arbeiterklasse kann diesem Zustand ein Ende machen.

Die Entwaffnungsfrage restlos geklärt.

Einigung über die deutschen Polizeikräfte. — Keine Auflösung von Verbänden.

Paris, 26. Dezember. (Wolff.) Die Verhandlungen des Botschafters von Hoesch und Geheimrates Förster in letzter Zeit mit der Botschafterkonferenz über gewisse Restpunkte des Entwaffnungsprogrammes haben zu folgendem Ergebnis geführt: Die Polizeifrage ist durch einen Notenwechsel zwischen der Botschafterkonferenz und Herrn von Hoesch endgültig geregelt worden. Die deutschen Polizeikräfte sind darin auf insgesamt 140.000 Mann festgesetzt; davon 105.000 Mann staatliche Polizei und 35.000 Mann Kommunalpolizei. Dabei hat aber die Botschafterkonferenz ausdrücklich anerkannt, daß gewisse polizeiliche Hilfskräfte, die in der Note von Boulogne noch in die Zahl der eigentlichen Polizeikräfte eingerechnet worden waren, zu der Zahl von 140.000 hinzukommen. Dazu ist zu bemerken, daß die Note von Boulogne die Zahl dieser Hilfskräfte auf 15.000 bemessen hatte. Es ergibt sich also eine Verminderung der zugelassenen eigentlichen Polizeikräfte um 5000. Auch die Frage der Anrechnung der Polizei der Hansastädte bei der Verteilung in Staats- und Kommunalpolizei ist in einer den deutschen Belangen Rechnung tragenden Weise gelöst. Ferner ist hinsichtlich der Verbandsfrage ebenfalls volle Einigung erzielt worden. Der Austausch der im Entwurf bereits vorliegenden Noten wird voraussichtlich in der ersten Jännerwoche stattfinden. In beiden Fragen hat sich die Botschafterkonferenz von den ihr von der deutschen Regierung mitgeteilten Maßnahmen, die sich im Rahmen des allgemeinen deutschen Rechtes halten, befriedigt erklärt. Insbesondere hat sie von der früher gestellten Forderung einer Auflösung von Verbänden Abstand genommen und das Vertrauen ausgesprochen, daß, wenn sich etwa in Zukunft die getroffenen Maßnahmen nicht als ausreichend erweisen sollten, die deutsche Regierung selbst das Nötige veranlassen wird.

Das neue serbische Kabinett.

Nichtparlamentarier und Generale dabei.

Belgrad, 28. Dezember. (Avala.) Das neue Kabinett wurde heute nachmittags wie folgt gebildet: Uzunovic Präsidium, Perić Aeußeres, Maksimovic Inneres, Trifunovic Unterricht, Bujicic Kultus, Baja Jovanovic Konstituante, Srskic Justiz, Miletic Volksgesundheit, Simenovic Forste, Markovic (bisher Direktor der staatlichen Hypothekarbank) Finanzen, Paul Radic Agrarreform, Krajac Handel, Superina Post, Kosutic Bauten, Kulovec Volkswirtschaft, Gosar Sozialpolitik, General Hadzic Krieg, General Miloſavljevic Verkehr.

Das neue Kabinett ist demnach aus zehn radikalen Serben, vier Kroaten, zwei Slovenen und zwei Generalen zusammengesetzt.

*

Keine günstige Aufnahme.

Belgrad, 26. Dezember. Das neue Kabinett hat in der Oeffentlichkeit und in der Presse keine günstige Aufnahme gefunden. Die Blätter heben hervor, daß vier Mitglieder der Regierung nicht dem Parlament angehören und daß durch den Eintritt aktiver Generale in die Regierung das gefährliche Experiment der Einbeziehung der Armee in die Politik unternommen wurde.

*

Die Slowenen gegen den Minister-General.

Belgrad, 27. Dezember. Der Führer der slowenischen Volkspartei Dr. Korošec berief eine Plenarsitzung seines Parteiklubs ein, um derselben die Entscheidung über die Frage zu überlassen, ob die Slowenen die ihnen im Kabinett Uzunovic vorbehaltenen beiden Ministerressorts (Volkswirtschaft und Sozialpolitik) übernehmen sollen. Korošec steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß der neue Verkehrsminister General Miloſavljevic an der Regierung nicht als aktiver Offizier teilnehmen könne und daß er deshalb in den Ruhestand versetzt werden müsse.

Steigende Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Kein Geld für ein Notstandsprogramm.

Paris, 27. Dezember. (Eigenbericht.) Das Kabinett hielt heute morgen einen Ministerrat ab, der in der Hauptsache den Problemen, die die wachsende Arbeitslosigkeit aufwirft, gewidmet war. Es liegt bereits ein Notstandsprogramm vor, zu dessen Durchführung vorläufig aber noch die Mittel fehlen. Inzwischen schreitet die Krise immer weiter fort. Beim Pariser Arbeitsamt hat in der vergangenen Woche die Zahl der unerledigten Stellengesuche über 30.000 betragen; inzwischen hat sich die Lage noch wesentlich verschlimmert. Die Industrie arbeitet zwar noch an früheren Bestellungen, ist jedoch nicht imstande, der Konkurrenz auf dem Auslandsmarkte die Spitze zu bieten. Viele Spinnereien in Nordfrankreich kürzen die Arbeitszeit um zwei Stunden täglich oder entlassen Arbeiter. Auch in der Schuhindustrie droht eine Krise; drei große Fabriken haben 3000 Arbeiter entlassen. Die Spinnindustrie von Calais und Umgebung, die sonst vor den Weihnachtsfeiertagen sehr rege beschäftigt war, hat gleichfalls ihre Tätigkeit eingeschränkt; von 2000 Angestellten dieser Industrie wurden 900 entlassen und der Rest arbeitet nur halbtägig. In der Metallindustrie wurde die Produktion gleichfalls beträchtlich vermindert. In Paris herrscht in der Konfektionsindustrie eine große Krise; große Handelshäuser entlassen ihre Angestellten in den Werkstätten sowie die Verkäufer mangels Absatz ihrer Waren.

Der Wirtschaftspolitiker der Reaktion.

In einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses hatte Abgeordneter Genosse Pohl einen Zwischenruf gemacht, mit welchem er auf die Wandlungen des gegenwärtigen Finanzministers Dr. Englis vom Sozialpolitiker zum volkswirtschaftlichen Anwalt der agrarisch-klerikalen Reaktion anspielte. Der Herr Finanzminister ließ ihm und dem Genossen Hackenberg, der Pohl beipflichtete, von der allzeit willigen Regierungsmehrheit, also auch von den Deutschbürgerlichen, eine „Rüge" aussprechen, ohne daß er bei dieser Gelegenheit das Wort ergriffen hätte. Er scheint nun eingesehen zu haben, daß er zu der Kritik, welche die beiden Genossen an seiner politischen Entwicklung übten, doch etwas sagen müsse und legt seine diesbezüglichen Ansichten in einem Artikel der Weihnachtsnummer der „Lidove Noviny" nieder. Was da der Herr Finanzminister erzählt, bestätigt vollkommen die von sozialistischer Seite geübte Kritik seiner politischen, insbesondere wirtschaftspolitischen Anschauungen.

Die Gegner des Sozialismus haben es sich zu allen Zeiten sehr leicht gemacht. Sie haben ein Zerrbild des Sozialismus geschaffen und dann nachgewiesen, daß dieses Bild — häßlich sei. Dieser veralteten Methode, die in der deutschen wissenschaftlichen Literatur nach und nach abstirbt, bedient sich nun auch Herr Professor Englis, von dem wir zwar nie angenommen haben, daß er Sozialist ist, von dem wir aber doch erwartet hätten, daß er aus dem Sozialismus nicht einen Popanz machen werde. Man höre, wie sich der „erste tschechische Nationalökonom" den Sozialismus vorstellt:

> Der Unterschied zwischen der bürgerlichen und sozialistischen Auffassung der [illegible] entspricht zwei Grundprinzipien . . . dem Prinzip der Produktion und dem sozialen Prinzip. Das erste strebt die Größe des Nationalprodukts an, das zweite seine gerechte Verteilung.

Während also nach der Auffassung des Herrn Professors der Nationalökonomie an der Brünner Universität das Bürgertum keine andere Sorge kennt als die Produktion zu erhöhen, ist der Sinn der Sozialisten nur darauf gerichtet, das vorhandene Produkt „gerecht" aufzuteilen. Das ist dasselbe Argument, das in weniger „wissenschaftlicher" Form dem Sozialismus schon vor einigen Jahrzehnten vorgehalten wurde, das aber nicht besser wird, je älter es geworden ist: daß nämlich die Sozialisten „teilen" wollen. Es hat bürgerliche Nationalökonomen gegeben, die besonders geistreich sein wollten und mit dem Bleistift in der Hand ausgerechnet haben, wie wenig auf den einzelnen Arbeiter kommt, wenn etwa das Einkommen Rotschilds auf alle 1500 Millionen Bewohner der Erde aufgeteilt würde. Mag sein, daß der Sozialismus der Verteilung war. In der sozialistischen Bewegung der ganzen Welt ist heute die Auffassung unbestritten, daß die Beseitigung des Kapitalismus nicht nur eine Veränderung in der Verteilung der von den arbeitenden Menschen geschaffenen Werte, sondern vor allem eine Steigerung der Produktion bedeuten müsse. Unser ganzer Glaube an die Sieghaftigkeit der sozialistischen Idee besteht gerade darin, daß die Produktivität der menschlichen Arbeit, einmal von den kapitalistischen Schranken befreit, in einer Weise anwachsen werde, wie dies noch in keiner Gesellschaftsordnung der Vergangenheit gewesen ist. Das haben nicht nur die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Schüler in gelehrten Werken gesagt, so haben die Sozialisten seit fast hundert Jahren auch zu den Massen gesprochen. Gerade in einem der verbreitetsten Bücher der sozialistischen Literatur, welches die Auffassung einer ganzen Generation von Arbeitern aller Länder wesentlich beeinflußt hat, Bebels Frau und der Sozialismus" wird auf die enge Verbindung zwischen der steigenden Produktivität der menschlichen Arbeit und dem Wohlergehen der Massen an mehreren Stellen hingewiesen. So führt Bebel unter anderem aus:

> Erhöhte Produktion gereicht allen zum Vorteil; der Anteil des einzelnen am Produkt steigt mit der Produktivität der Arbeit.

Gerade der wissenschaftliche Sozialismus hat die Arbeiter von dem Irrglauben befreit, den Herr Professor Englis dem Sozialismus andichtet. Während sich die Arbeiter früherer Epochen gegen technische Neuerungen, welche die Produktivität der menschlichen Arbeit gehoben haben, sträubten, (Maschinenstürmer), sind die Sozialisten von

heute nicht nur die Anhänger sondern die stärksten Befürworter der Erhöhung der Ergiebigkeit der Produktion, weil eben die erhöhte Produktion die stärkere Befriedigung menschlicher Bedürfnisse möglich macht. Das wissenschaftliche Hauptwerk des Sozialismus, das Marx'sche Kapital ist nicht eine Darstellung der Verteilung der erzeugten Waren, sondern eine Zergliederung des kapitalistischen Produktionsprozesses. Alle sozialistischen Schriftsteller und Politiker sind sich darin einig, daß die bürgerliche Gesellschaft der Hebung der Produktivität die stärksten Hindernisse entgegenstellt. Der Unternehmer wird nur dann eine neue Maschine anwenden, wenn ihre Kosten geringer sind als die Bezahlung der Arbeitskräfte, welche durch die Maschine verdrängt werden. In den Ländern, da die Arbeiterklasse auf einer niedrigen Stufe der Lebenshaltung steht, noch nicht organisiert ist, wehrlos der Ausbeutung durch die Kapitalistenklasse preisgegeben ist, greifen neue industrielle Methoden am schwersten durch, während die Forderungen der organisierten Arbeiterklasse die Kapitalisten geradezu zur Einführung einer verbesserten Technik und Maschinerie zwingen. Gerade die sozialistische Arbeiterschaft ist also der Bahnbrecher des technischen Fortschrittes und der Erhöhung der Produktivität alles menschlichen Wirtschaftens.

Das alles sind so bekannte Tatsachen, daß der Herr Professor Englis davon wissen muß, wenn auch der Finanzminister des bürgerlichen Sammelsuriums, das heute die Tschechoslowakei regiert, bewußt daran vorübergeht. Wenn Englis seinen bürgerlichen Standpunkt damit rechtfertigen will, indem er als Vorzug der bürgerlichen Gesellschaft hervorhebt, daß diese der Frage der Produktion vor derjenigen der Verteilung den Vorrang gibt, so ist das wohl nichts anderes als die Beschwichtigung seines Gewissens, das ihn an seine Renegatenheit gemahnen mag. Gewiß gibt es Nationalökonomen, die wie Englis sagt, bei den Liberalen als Sozialisten gelten, bei den Sozialisten aber als Liberale. Aber wir haben weder bei der Beratung der Zollvorlage, noch bei derjenigen der Zucker- und Spiritussteuer, Umsatzsteuer oder Steuerreform von den bürgerlichen Abgeordneten eine derartige Klage über Englis gehört. Die Zeit, da der jetzige Finanzminister bei den Liberalen als Sozialist galt, ist eben längst vorbei. Daß aber der Finanzminister des Bürgerblocks, wie es gar nicht anders sein kann, die wirtschaftlichen Interessen des Bürgertums vertritt, ist eine harte Tatsache, die das Proletariat Tag für Tag mit höheren Steuern, höheren Preisen und einer gesunkenen Lebenshaltung bezahlen muß. Wir hatten schon zur Zeit, da Englis Tusars Finanzminister war, kein Vertrauen zu ihm. Sechs Jahre politischer Entwicklung seit 1920 haben die sozialistische Arbeiterschaft des ganzen Staates überzeugt, daß Englis vielleicht einer der kenntnisreichsten aber eben deswegen einer der gefährlichsten Gegner des Aufstiegs der Arbeiter aller Nationen dieses Staates ist. Dieser Aufstieg der proletarischen Klasse ist freilich bei uns und in allen anderen Ländern mit den Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Ordnung aufs engste verbunden und deshalb wird die tschechoslowakische Arbeiterklasse mit dem Sozialpolitiker außer Dienst, der der eifrige Diener des Bürgertums geworden ist und der den Vertretern der Arbeiter von bürgerlichen Abgeordneten eine „Rüge" erteilen läßt, ebenso fertig werden, wie mit ihrem noch größeren Gegnern der letzten Jahrzehnte. Die „Rüge", welche dem Nationalökonomen Englis die Geschichte erteilen wird, wird von anderer Art sein als die Justiz einer willigen Regierungsmehrheit.

Frankreich lenkt ein.

Die in Landau verurteilten Deutschen freigelassen.

Koblenz, 27. Dezember. (Wolff.) Wie der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Föhr dem Reichskommissär der besetzten Gebiete mitteilt, sind die beiden verurteilten Angeklagten Kegel und Fechter ohne Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

*

Berlin, 27. Dezember. Zur Begnadigung der im Landauer Prozeß verurteilten Deutschen schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung": Wir haben von diesem Schritt schon gesagt, daß er als Anfang einer Umkehr zu werten und als solcher zu begrüßen sei, wenn auch der Freispruch Rouziers selbst noch ungesühnt ist. Ohne die Akten einzufordern oder andere juristisch vielleicht vertretbare, aber politisch unzweckmäßige Verzögerungsmaßnahmen anzuwenden, hat das französische Kabinett unter Eingriff in das schwebende Verfahren die Begnadigung durchgeführt. Sein Vorgehen kennzeichnet sich dadurch als ein politischer Akt, der sich ohne Zweifel gegen den Freispruch Rouziers richtet.

Was Rouzier selbst betrifft, so würden wir es für zwecklos halten, wenn jetzt von deutscher Seite auf dessen exemplarische Bestrafung gedrungen würde. Gerade die Erledigung des Falles hinsichtlich der Deutschen zeigt vielmehr, daß der Kern des Uebels in der Fortführung der Besatzung überhaupt besteht. Darum wäre es verfehlt, sich in Einzelforderungen zu zersplittern, und man muß den größten Nachdruck immer wieder auf das Kernverlangen legen: Schluß mit der Besatzung!

Zwischenfälle?

Berlin, 27. Dezember. (Wolff.) Die Agentur Havas verbreitet die Meldung, daß in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember zwei französische Soldaten nach dem Besuche der Weihnachtsmesse vor der Mainzer Garnisonskirche von mehreren anscheinend betrunkenen Deutschen angegriffen wurden. Den zuständigen Stellen in Mainz und Koblenz ist, wie eine Anfrage ergab, von diesem Vorfalle nichts bekannt.

*

Berlin, 27. Dezember. Zu dem von französischer Seite gemeldeten Zwischenfall in Mainz erfahren die Blätter, daß ein französischer Soldat, der in der Trunkenheit seinen Revolver verloren hatte, seinen Vorgesetzten, um einer Bestrafung zu entgehen, einen Ueberfall vorgetäuscht habe. Es konnte bisher noch nichts festgestellt werden, was die französischen Behauptungen über einen Zwischenfall bestätigen könnte.

Gespräch mit Turati.

Paris, Ende Dezember 1926.

Nach Ueberwindung all der Schwierigkeiten, die aufgetürmt sind, wenn man einen politisch Verbannten sprechen möchte, der nicht gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in der neuen Heimat entdeckt werden will, drücke ich die Hand von Filippe Turati, dessen sensationelle Flucht aus Italien Mussolini in große Wut gebracht hat.

„Wie lange hat die Motorbootfahrt von Italien nach Korsika gedauert?", fragte ich.

„Wenn man die Zeit meiner Fluchtdauer bestimmen will", erwidert Turati, und ein schmerzlicher Klang legte sich da in die Stimme des fast 70jährigen Mannes, „so muß man von einem vollen Monat sprechen. Von einem Ort zum anderen habe ich ziehen müssen, um die Polizisten, die mich überwachten, zu täuschen. Ganz besonders legte es der Präfekt von Mailand darauf an mich niemals dem Auge der Behörde entschlüpfen zu lassen. Und seit meiner Flucht hat nun Mussolini in Italien sofort verkündet, daß jeder, der aus Italien ohne Paß fortzieht, eine Gefängnisstrafe von drei bis 24 Stunden abzusitzen hat, desgleichen jeder Italiener, der einem anderen zur Flucht verhilft. Ist der zu Bestrafende ein gemeiner Verbrecher (was so Mussolini gemeinen Verbrecher nennt), so kann die Gefängnisstrafe bis auf sechs Monate lauten. In dieser Mussolini-Hölle konnte ich nicht mehr bleiben. Paris habe ich seit dem August 1924 nicht mehr gesehen, als ich damals zusammen mit dem Reichstagspräsidenten Löbe im Pariser Trocadero zur Jaurès-Gedenkfeier das Wort ergriff. Und in Frankreich war ich nicht mehr seit dem Internationalen Sozialisten-Kongreß, der voriges Jahr in Marseille stattfand.

„Was halten Sie von der Zukunft des italienischen Sozialismus?"

„Wir waren 24 sozialistische Abgeordnete im Parlament, dazu kamen 19 Abgeordnete der anderen sozialistischen Parteien, 14 Kommunisten und dann rechts von uns die Katholiken und Demokraten, — das alles zusammen bildete eine Opposition von 124 Abgeordneten. Durch die gemeinsamen Verfolgungen sind die oppositionellen Parteien natürlich einander näher gerückt. So ist das Wahrscheinliche nach einem Mussolini-Sturz das Aufkommen einer Koalitions-Regierung. Aber ich vermag nichts Bestimmtes vorauszusagen. Es ist immer undankbar, die Rolle eines Propheten zu übernehmen. Ich habe darin demissioniert."

„Halten Sie Mussolini für toll genug, Frankreich eines Tages den Krieg zu erklären?"

„Nein. Ich glaube, daß Briand bei seiner großen Rede vor zwei Monaten den Zustand Mussolinis in sehr feiner und richtiger Weise geschildert hat, als er sagte, Mussolini müsse den italienischen Fascisten gegenüber große Worte machen, aber im Ausland und dem Ausland gegenüber sei er doch gezwungen, vorsichtiger zu sein. Immerhin ist es äußerst gefährlich, daß er dauernd mit dem Feuer spielt. Denn womöglich könnte sich das doch einmal entwickeln."

„Was denken die italienischen Sozialisten von den Deutschen in Tirol?"

„Ich hatte einst selbst 1919 im Parlament, als der Friedensvertrag von St. Germain vor dem Abschluß stand, auf Grund der Gesuche von 150 deutschen Ortschaften Tirols den Standpunkt vertreten, daß dort, wo die deutsche Bevölkerung die Mehrheit bildet, die deutschen Sozial-Versicherungen, die deutsche Sprache und Justiz, sowie alle lokale Autonomie respektiert werden müssen. Kammer und Senat stimmten meinem Antrag zu. Auch Credare, der Präfekt von Trient nach Aufkommen des Fascismus, befolgte noch im großen

Pensionen für Hochverräter.

Ein Prachtstück deutscher Justiz.

Berlin, 27. Dezember. (Eigenbericht.) Die Zivilkammer des Landesgerichtes in Berlin hat ein kaum glaubliches Urteil gefällt: sie hat entschieden, daß das Reichswehrministerium dem General Lüttwitz und dem Major Bischof, den beiden militärischen Führern des Kapputsches, die gesperrten Gehälter zurückzuzahlen und aufzuwerten habe. Die beiden waren nach dem Kapputsch geflüchtet; als sie im Vorjahr amnestiert wurden, kamen sie wieder zum Vorschein und besaßen die Dreistigkeit, vom Reichswehrministerium Gehalt zu fordern; das Ministerium verweigerte die Zahlung, weil es selbstverständlich ist, daß die Republik Hochverräter nicht noch nachträglich besolden kann. Die beiden Putschisten setzten aber ihr Vertrauen in die deutsche Justiz und klagten nicht nur auf Zahlung des rückständigen Gehaltes, sondern zugleich auf Valorisierung; sie begründeten diese Forderung damit, daß durch die Amnestie auch die vermögensrechtlichen Voraussetzungen für diese Forderung gegeben seien und das Gericht hat das Reichswehrministerium auch zur Zahlung und Aufwertung verurteilt. Das Ministerium hat gegen dieses unglaubliche Urteil Berufung beim Reichskammergericht eingelegt.

Vier Todesurteile in Kowno vollzogen.

An Kommunisten, die angeblich einen Putsch planten.

Kowno, 27. Dezember. (Eigenbericht.) Wie amtlich gemeldet wird, wurden in einer außerordentlichen Sitzung des litauischen Kriegsgerichtes vier kommunistische Führer, die angeblich einen kommunistischen Putsch inszenieren wollten, zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde heute vormittags vollstreckt.

Parteitag der belgischen Sozialisten.

Neue Bedingungen für das Verbleiben in der Regierung.

Brüssel, 27. Dezember. (Eigenbericht.) Zur Beschlußfassung über das weitere Verbleiben der Sozialisten in der Regierung wurde ein außerordentlicher sozialistischer Parteikongreß einberufen, der in den Weihnachtsfeiertagen in Brüssel tagte. Vandervelde setzte dem Kongreß die Gründe auseinander, die für das vorläufige weitere Verbleiben in der Regierung den Ausschlag geben. Der Minister hält ein sozialistisch-katholisch-demokratisches Kabinett gegenwärtig nicht für möglich; ein Kampfkabinett würde sich in wenigen Monaten genau in derselben Lage wie im Juni dieses Jahres befinden. Vandervelde setzte sich aber dafür ein, daß das weitere Verbleiben in der Regierung von Bedingungen abhängig gemacht werden müsse. Es müssen Garantien gefordert werden für die Aufrechterhaltung des Achtstundentages; progressive Einkommensteuer, Erhöhung der Unfallsentschädigungen und Altersrenten, militärische und andere Reformen müssen verlangt werden.

Der Kongreß beschloß nach einer ausführlichen Diskussion einstimmig, daß der Generalrat der Partei ein Programm auszuarbeiten habe, das den lokalen Sektionen dann zur Abstimmung vorgelegt werden soll.

Deutscher Protest gegen die Ausweisungen aus dem Memelland.

Kowno, 27. Dezember. (Wolff.) Der deutsche Gesandte in Litauen hat seiner Instruktion gemäß gegen die Ausweisung der reichsdeutschen Staatsangehörigen aus dem Memelgebiete bei der litauischen Regierung Protest erhoben. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras hat zugesagt, die Angelegenheit gelegentlich seines Besuches in Memel zu untersuchen.

Der Stahltrust-Präsident.

1 Von Peter Nachen.

I.

Bei siechend grünem Schein giftigen Gaslichtes saß der Mechaniker Groß und bastelte an irgendwelchen fragwürdigen Instrumenten. Hoch an der Decke hing die Lichtquelle und enthüllte erbarmungslos die ganze Kühle, die bitterste Not des Raumes; ein Tisch mit einem halb erstörten Wachstuche, drei Sessel, von denen einer wackelte, eine Kommode mit Korb, Nähzeug, Kamm und einem halbzerschlagenen Spiegel, ein Herd mit einigen Töpfen und ein Kohlenkasten hießen das Inventar. Der Mann war Mechaniker in einer kleinen schlecht zahlenden Werkstätte, — die Frau wusch gegen mäßiges Entgelt fremde Wäsche. Bei Mechaniker Groß hatte sich das Alter eingenistet und leise an dem ohnehin schäbigen Hausrat zu knabbern begonnen, es war bemüht, von den Schläfen des Mannes fein säuberlich jeden Haarwuchs wegzupolieren und in das Gesicht der Ehefrau mit der Unnachsichtlichkeit kleiner Milben die berühmten Sorgenfalten einzugraben. Und wirklich war die Frau, die in der dunkleren Zimmerecke sich die Finger an alter Wäsche und an der noch älteren Waschrumpel wundrieb, ein trauriges Bild. Wenn man durch Viertel geht, die an die Industriebezirke der Großstädte stoßen, genießt man häufiger neben muffigen Gerüchen das Vergnügen, daß sich eine der braunen Türen öffnet, ein Weib in schlechter, knalligfarbener Kattunbluse, grauem Unterrock, mit nackten unförmigen Füßen, verkrümmtem Rückgrat, herabhängenden Brüsten und Lungentuchtslöchern unter den Augenhöhlen vorkommt, um einen Sturz Spülich in den Kanal zu gießen! — — — So sah Frau Mechaniker Groß aus. Das ist nichts Besonderes und soll auch nichts besonderes auffallen; aber zur notwendigen Ergänzung sei noch ihr nicht zu unschönes, derbfrohes Gesicht, feine Augenbrauen und darunter sehr feine, große — und mit einem fast geistigen Ausdruck begabte Augen erwähnt; Augen, die jetzt müde, kleinlich, ärgerlich und wässerig sahen. Wir werden es verstehen, wenn dieser müden Frau beim Wäschewaschen kaum ein Wort entschlüpft, nur hie und da leise ein unterdrückter Aerger — viel zu schwach als Anlaß für einen Streit. Das fühlt auch der Mann, der wenige Schritte von ihr entfernt sitzt und mit fast zu großer Hast arbeitet; wenn er fünf Worte gelesen oder zwei Handgriffe getan hat, sieht er sich schnell, nervös und schuldbewußt um, will etwas sagen, sein Ausdruck wird beteuernd — dann aber schweigt er und arbeitet weiter, wie ein gehetztes Tier! So sehen wir eine angstvolle Spannung zwischen den Ehegatten, der keines von ihnen durch Worte abbeisen kann und die durch die große Armut noch erhöht wird.

Das Kartoffelwasser fließt über, Frau Groß verläßt für einige Minuten den Waschtrog, richtet das Essen und beide Gatten sitzen einander gegenüber, würgen trockene Kartoffeln hinunter; aber keines wagt zu sprechen. Schließlich rafft sich Herr Groß auf, das Schweigen zu brechen, sagt zu Boden blickend: „Ich glaube, meine Berechnungen haben heute ein Resultat erzielt." Das gezwungene und interesselose „So" der Frau läßt den Mann, durch die Arbeit aufgeregt, durch die niederschlagende Atmosphäre seines Hauses erdrückt, häßlich erwidern — und nun antwortet der Mann, die Frau, aus Bitternis werden sie immer häßlicher, immer kleinlicher — schließlich endet das Wortgefecht in Gezänk und nicht selten in Tätlichkeiten. So geht das fast jeden Abend; beide wissen, daß sich ihr Alltag nie ändern wird, daß es seit 15 Jahren schon so geht, daß es noch weitere 15 Jahre so gehn wird, wenn nicht Tod, Krankheit oder Altersschwäche ines von ihnen, oder beide eines Tages arbeitslos machen wird. Die Frau ist es gewöhnt, daß ihr Mann sie jede Woche mit seinen Entdeckungen behelligt und bei dem jedesmal einsetzenden Wortwechsel spielt sie dann ihren Haupttrumpf aus: „Du kannst kein Geld verdienen, etwas anderes brauchen wir nicht!" Jedesmal ist der Mann erbittert, scharrt seine Papiere, oder was er sonst besitzt, zusammen und von einer durch den Streit hervorgerufenen Energieentwallung gepackt, rennt er spornstreichs auf die Gasse und versucht seine Entdeckung an den Mann zu bringen. Wenn er gedemütigt, müde und mit staubigen Stiefeln heimgeschlichen kommt, dann ist die Frau wieder ruhig und hat den Wortwechsel anscheinend vergessen, während der zerknirschte Mann sich durch allerlei kleine Nettigkeiten bemerkbar macht. Die beiden Eheleute hatten sich bereits an diesen Vorgang gewöhnt und keines dachte im entferntesten an die Möglichkeit, Herr Groß könnte wirklich etwas erfinden und sie so mit einem Schlage aus ihrer jetzigen Situation reißen. Aber diesmal war es wirklich so! Herr Groß hatte sich schon lange mit Hellseherei, Psychoanalyse, Hypnose und ähnlichen Dingen dieser Art beschäftigt und nach langen, erfolglosen Versuchen eine hochbedeutsame Entdeckung gemacht. Mehr als der Wahrheitsbeweis für seine Entdeckung interessieren uns ihre unabsehbaren Folgen, die in unserer Erzählung eine wichtige Rolle spielen. Bevor die Groß'sche Entdeckung näher erklärt wird, muß also darauf aufmerksam gemacht werden, daß durch sie eine gefährlichere Macht unter die Menschen kam, als die allen Arbeitsmenschen sattsam bekannte Macht des Goldes und der Berichterstatter will zeigen, wie es dabei auf der Welt aussähe; darum sei ihm noch gestattet, sein sinnreiches und mühevoll ausgesuchtes Motto hier anzubringen:

„Messer, Gabel, Schere, Licht
sind für kleine Kinder nicht."

Unter Messer, Gabel, Schere, Licht und ähnlichem Geschirr verstehen wir nun vor allem die folgenschwere Entdeckung des Herrn Groß. Und nun einige kurze Worte darüber. Wie kam Herr Groß überhaupt dazu, sich mit mystischen Dingen zu beschäftigen? Nun, vor Jahren lief in Mitteleuropa ein Film aus der Kabbalistenwelt der Juden „Der Golem", dessen Inhalt nach der hohe Rabbi Jehuda Löw Ben Bezalel, der zur Zeit Rudolfs II. im Prager Judengetto lebte, nach langjährigem Studium der altjüdischen Zauberlehre zum Zwecke der Verteidigung des Ghettos eine Tonfigur schuf und sie belebte. Herr Groß hatte diesen Film gesehen, sich daran begeistert, daß der tote Tongöße durch eine Kapsel an Herzstelle belebt wurde, in der nichts als ein Papierstreifen mit dem Wort: „AEMA" steckte. Seit dieser Zeit hatte Herr Groß für nichts anderes mehr Interesse, als für alte Schmöker, die er sich verschaffte. Mit der Zeit lebte er sich in die Lehre von der Beschwörungskraft der Worte ein, nahm auch an kleineren Beispielen Versuche mit Erfolg vor und entdeckte so in einem alten Kräuterbuch des 16. Jahrhunderts, das Wort „Ungombu", das angeblich unter bestimmten Zeremonien angewendet, die angegeben waren, jeden beliebigen Toten aus dem Grabe weckte, ihn in eine Art Dämmerzustand rief, während dessen der Tote weder atmete, noch aß, noch trank, aber dem Erwecker dienstbar war. Mit zitternden Händen tötete Herr Groß eine Fliege und unter den vorgeschriebenen Handbewegungen rief er leise: „Ungombu" — — zunächst geschah nichts, aber Herrn Groß wollte das Herz still stehen, als die Fliege sich die Flügel zu putzen begann — und dann, wie taumelnd — „ffummts" durch das Zimmer surrte; er wollte seine Entdeckung gerade an einer toten Ratte, die seit früh auf dem Hofe lag, seiner Frau vorführen, als diese in der bekannten Weise loskeifte. Herr Groß lief erregt weg und läutete nun an einer fremden Gartenpforte an.

(Fortsetzung folgt.)

und garzen diese Richtlinien. Aber dann hat der Fascismus einfach alles hinweggeräumt."

„Haben Sie die Absicht, hier jetzt in Frankreich von neuem eine italienisch-sozialistische Partei ins Leben zu rufen?"

„Darüber kann ich noch gar nichts sagen. Ich bin ja erst seit wenigen Tagen in Paris. Ich muß mich noch so Vielem noch umtun. Bedenken Sie doch daß ich gerade nur mit dem Hemde auf dem Leibe geflohen bin. Alles, was ich darüber hinaus persönlich brauche, muß ich mir hier neu anschaffen. Meine Freunde Treves und Modigliani sind nun schon seit einigen Wochen hier, und wir werden zusammen sehen, was man organisieren kann. Es besteht bereits eine kleine italienische Sozialisten-Gruppe in Paris. Man hat auch schon davon gesprochen, daß der „Avanti" aus Mailand nun hier allwöchentlich erscheinen soll. Doch dazu brauchten wir erst einmal das nötige Geld. Obendrein wird uns Mussolini natürlich auch hierher seine Spione nachschicken."

N. Z.

Rundfunk für Alle!

Programm für Dienstag.

Prag. 349. 11: Schallplattenmusik. 11.40: Landwirtschaftlicher Rundfunk und Zeitsignal. 12.05: Pressenachrichten. 12.15: Mittagskonzert. 1. Zauscher: Die Geister der Moldau. 2. Bockert: a) Wiegenlied, b) Amoretten-Tändeln. 3. 3 Nationaltänze. 4. Lindlay-Theimer: Die Glocken. Bjerlak. 5. Elgloy-Theimer: Wilany Clardas. 6. Preisch: Afrika. 7. Blaer: Victoria. 14: Börsennachrichten. 16.30: Schallplatten-Tanzmusik. 17.30: Börsennachrichten und Hopfenmarktpreise. 17.45: Kinderstündchen. 18.15: Landwirtschaftlicher Rundfunk. 18.55 Deutsche Sendung. Tagesneuigkeiten und Wetterbericht. Karl Schmoll, Prag: Rückwanderungen, Umsiedlungsbewegungen, ihre Ursachen und ihre Bewältigung. 19: Vortrag. Wechsel und Schuß im praktischen Leben. 19.15: Vortrag. Photographieren von Bildern. 19.15: Landwirtschaftlicher Vortrag auf Welle 1130. 20: Wettervoranslage und Pressenachrichten. 20.02: Konzert. 1. Mendelssohn: Adagio u. Finale aus der Schottischen Symphonie. 2. Popper: Suite für Violoncello. 3. Franck: Piano [illegible]. 4. Korngold: Ouvertüre und Szene aus „Der Schneemann". 21: Zeitsignal. 21: Nachrichten. 21.20: Leichte Musik. 1. Strauß: Russischer Marsch. 2. Zieherer: Matrosenjoweika. 3. Perco: Ellbo: Extatrang an das sonnige Spanien. 4. Wollacker: Gavotte. 5. Kreuzer: Die Rose. 6. Kramer: Die Nacht. 7. Strauß: Ich küsse, 8. Kmoch: Kolin, Kolin. 22: Letzte Nachrichten des Prüfbüros, Uebersicht der Tagesereignisse, Sport- und Theaternachrichten.

Brünn. 681. 11.30: Prager Eintrachtbörse, Wetter-, Sport-, Theaternachrichten und Presseschau. 17.40: Jugendstunde. Balletteien. 18: Zeitgeschehen. Landwirtschaftlicher Rundfunk. Das Leben der Bienen. 18.20: Vortrag. Auf der Heide. 19: Konzert. 1. Jonáck: Sonate. 2. Kricka: Kantilene Frühling. 3. Kroupa: Miniaturen. 4. Foerster: Verschwende Tage. 5. Novak: Lieder der Winternacht. 6. Novotna: Einige Sachen. 20. Hörspiel. „Heil der Literatur". Komödie von Renard. Feuilleton und Presseschau.

Preßburg. 300. 17.40: Geschichte. 18: Konzert. 1. Bacher: Zigeunerin. Ouverture. 2. Urbach: Sogenente de Mozart. 3. Offenbach: Hoffmanns Erzählungen. 4. Dvořak: Slawischer Tanz Nr. 10. 5. Strauß: Opern. 6. Brahms: Ung. Tanz Nr. 11. 7. Zurek: Trio op. Preßburg.

Budapest. 556. 16: Kinderlieder. 17: Orchesterkonzert. 18.30: Deutscher Vortrag. Die Frankenschwab. 20: Kreutzer-Trio.

Bremen. 1000. 11: Quartett und Gesang. 14: Mittagskonzert. 16: Oper. 18.30: Kinderstunde. 19.15: Tanzmusik. 20.30: Maskenball. 21: Bunter Abend. 22: „Die Legende von der Mühle von Clixby", Erzählung aus [illegible] Nacht. 22.45: Oper. 23.15: Chopin: Ballade F-Dur. 23.30: Tanzmusik.

Köln. 423. 12.30: Konzert. 14: Operettenmusik. 22.30: Tanzmusik.

Ulm. 517. 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 17: Mainz. 18: Mozartjahr bei der Ernährung von Schulkindern. 19.30: Abend-Konzert. 20.30: Ulm-Stuttgart. 21.05: Hörspiel. Kaiserin. 21.05: Die Weihnacht im deutschen Volksliede.

Zürich. 508. 15.30: Blasmusikkonzert. 20: Zürcher Abend. 21.15: Zürcherischer Opernabend.

Deutschland.

Königswusterhausen. 1300. 15.30: Der neuzeitliche Anfängerunterricht. 16: Gesangs- im Musikunterricht. 18.30: Spanisch. 19: Begrüßung mit Berlin 504. „Lohengrin", Oper von Wagner.

Breslau. 325. 15.30: Kinderstunde. 16.50: Unterhaltungskonzert. 17: Schlesischer Spiel. 18.30: Das Werden der modernen Welt. [illegible]. 20.15: Die Kirche.

Frankfurt. 428. 15.30: Der Dulder Christus. 16.30: Operettenmusik. 17.25: Die Weihnachtsfeier. 18.15: Der Kopfhänger. 19.45: Anfänge Eigenheim, Ehrenfest. 19.15: Allgemeine Zeitschrift. 20.15: Opernabend. 21.15: Kammermusik. 22.15: Neue Schlagermusik.

Hamburg. 395. 12.30: Mittagskonzert. 14.55: Hausmusik. 16.30: Tanztee. 17.15: Kinderstunde. 18: Tanzlegende. 19.30: Deutsches Volkstum in Siebenbürgen. 19.45: Die Frau im Gewerbe. 20: „Königskinder", Märchenoper von Humperdinck. Tanzmusik.

München. 536. 12.30: Harmoniumkonzert. 16: Nachmittagskonzert. 17: Jugendstunde. 19: Wie bereue ich meinen Kinderunfall. 20: Bunter Wunschabend.

Münster. 217. 15.30: Mozart-Konzert. 16: Bunter Nachmittag. 18.30: London. 19.15: Drei Legenden. 20: Schallplattenkonzert. 20.30: Kammermusik. Schubert: Quartett g-dur. Glehmann: Intermezzo im alten Stil. Thorak: Quartett f-dur. 22: Melodramen.

Ein Neujahrsgeschenk für die Konsumenten.

Zucker wird teurer!

Am Weihnachtsabend versammelten sich die Zuckerindustriellen, um nach ihrer Weise den heiligen Abend festlich zu begehen. Den Konsumenten ein Weihnachtsgeschenk zu überreichen, dazu war es schon zu spät, die Herren entschlossen sich also, das Ergebnis ihrer Beratungen erst nach Weihnachten bekanntzugeben, so daß sie gleichsam den Konsumenten ein schönes Neujahrsgeschenk darbieten. Für den Jänner und Feber werden nämlich 17 Prozent des Jahreszuckerkonsums freigegeben, und zwar beträgt der Preis im Großhandel 516 K, der Zucker wird demnach im Großhandel um 28 Heller pro Kilogramm teurer, der Preisaufschlag beträgt sechs Prozent. Was die Regierung dazu sagen wird, ist vorläufig noch nicht bekannt, es ist aber zu befürchten, daß die Energie der Regierung gegenüber den Zuckerbaronen nicht sehr groß sein wird und daß der Zucker nach dem 1. Jänner 1927 tatsächlich teurer sein wird. Es wäre Pflicht des Abgeordnetenhauses, den verbrecherischen Treibereien der Zuckerfabrikanten endlich einmal ein Ende zu setzen, das Zuckerkartell zu überwachen, beziehungsweise ein Kartellüberwachungsgesetz zu schaffen. Geschieht dies nicht, dann laufen wir Gefahr, nicht nur vom Zuckerkartell, sondern von allen möglichen Kartellen nach allen Regeln der Kunst übervorteilt zu werden.

Ein Weihnachtsinterview Masaryks.

Der Präsident der Republik hat einem Redakteur des „Pravo Lidu" ein recht umfangreiches Interview gegeben, das weihnachtlich gestimmt, auf die Beantwortung der Frage hinauslief, wie weit wir noch von der Verwirklichung der christlichen Weihnachtsbotschaft entfernt sind „Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind". Das Thema ist sicher zeitgemäß und für einen Bürger der Tschechoslowakei besonders anregend. Die angeblich christlichen Parteien der tschechischen und deutschen Klerikalen haben in der Regierung Sitz und Stimme, können einen entscheidenden Einfluß auf die Politik des Staates ausüben. Wie erfüllen sie die christlichen Parolen?

Aber der Präsident der Republik darf nicht Partei ergreifen, er darf nicht gegen seine Regierung Stellung nehmen und der Ton seiner Ausführungen zeigt, daß er es auch kaum mehr will. Die Philosophie, die einst aus dem Professor Masaryk einen Kämpfer machte, läßt den Greis auf der Höhe seines Lebens Kompromisse schließen und immer wieder versuchen, offen klaffende Gegensätze zu überbrücken. Der Präsident äußerte sich zunächst ganz allgemein über die Sehnsucht der Völker nach Frieden und über pazifistische Gesinnung. Es gebe auch einen „weinerlichen und raunzenden Pazifismus", aber der sei eben eine Begleiterscheinung der jungen Bewegung. Schwäche und Energielosigkeit würde ein dauernder Friedenszustand nicht erzeugen. Man muß keinesfalls ein Anhänger des bürgerlichen Pazifismus sein, der nur an die Tränendrüsen appelliert, um hier nicht doch die Erklärung zu vermissen, daß auch ein weichlicher, weinerlicher und raunzender Pazifismus noch immer besser ist als eine Rüstungspolitik, wie sie unsere christliche Regierung treibt. Masaryk aber muß sich der Kritik enthalten und hat selbst dem deutschen klerikalen Redakteur gegenüber, der ihn vor einigen Wochen ausfragte, schärfer gegen den Militarismus gesprochen als zu dem Sozialdemokraten. Da der Rüstungsfonds Udržals und die Drohreden dieses Schaffhausers nicht erwähnt werden, wirkt der Ausfall gegen die Sowjetpolitik und gegen die Diktatur des Proletariats einseitig parteiisch. Ohne mit der russischen Außenpolitik einverstanden zu sein, kann man wohl zugeben, daß die Diktatur der Sowjets erst dadurch zu einer Kriegsgefahr wurde, daß die imperialistischen Mächte sie mit Waffengewalt beseitigen wollten.

Der Präsident wünscht, daß die Außenpolitik der Republik keinen großen Schwankungen unterliege, daß die alte Bahn beibehalten werde und man kann auch da als Sozialist anderer Meinung sein. In der neuen Mehrheit sieht Masaryk insofern keinen Idealzustand, als er die Politik nicht allein von ständischen (lies: klassenmäßigen) Motiven bestimmt sehen will. Er läßt auch da durchblicken, daß er zwar kein Bürger, kein Vertreter bürgerlichen Klassenhasses gegen die Arbeiter, aber auch kein Anhänger der Alleinregierung des Proletariats ist, sondern ein Freund der Koalitionen und Kompromisse. Er wünscht die Mitarbeit der Gewerkschaften und Genossenschaften in der Wirtschaftspolitik, aber er wünscht auch die Revision des politischen Programmes des Sozialismus (natürlich im antimarxistischen Sinne), er ist für Reformen, aber die Sozialisierung scheint ihm nicht vorbereitet genug, womit er recht haben mag, ohne das richtige getroffen zu haben.

Masaryk ist dem kämpfenden Proletariat wieder ferner gerückt. In anderen Ideologien denkend, durch seine Stellung gebunden, ist er heute kaum mehr ein Bundesgenosse, der den Arbeitern beträchtlich helfen kann. Ueber seinen Kopf hinweg regiert die Bourgeoisie ohne die Arbeiter, gegen die Arbeiter, während er sich bemüht, die Arbeiter zu Friedensliebe und Reformismus zu ermahnen. Im Schatten der Udržalschen Kaserne bauen spricht ein Philosoph über den Weltfrieden, spricht in dieser und in allen anderen Fragen so, wie der linksbürgerliche Bremser der Revolution noch 1921 zu den Arbeitern sprechen konnte, wie er aber heute nicht mehr reden dürfte, da heute die Bourgeoisie herrscht und entscheidet und auch der bürgerliche Demokrat den Feind nicht links sondern rechts sehen müßte.

Eine bürgerliche Stimme gegen die deutsch-tschechischbürgerliche Rüstungspolitik.

Das Prager „Montagsblatt" wendet sich in einem Artikel seiner letzten Nummer heftig gegen die Schaffung des Rüstungsfonds und widmet im Besonderen der Mitschuld der deutschen Regierungsparteien folgende Zeilen:

„Höchst bemerkenswert ist es, daß sich auch zu diesem Schritt die drei deutschen Regierungsparteien wieder bedenkenlos hergegeben haben. Es ist heute richtig schon so, **daß die tschechischen Mehrheitsverbündeten auf den Tisch werfen können, was sie wollen: Die drei deutschen Parteien haben sie in der Tasche.** Die unterschreiben ihnen einfach alles: Und wenn es das eigene Todesurteil wäre, sie schrecken vor nichts zurück. Sie wissen, wie unpopulär Rüstungs- und Armeeforderungen, die ein bescheidenes Maß des Allernötigsten überschreiten, bei der gesamten deutschen Bevölkerung sind. Nichtsdestoweniger haben sie sich wieder auf die blinde Gefolgschaft, auf die Ahnungslosigkeit des deutschen Durchschnittswählers verlassen. Es ist ein starkes Stück, das die Landwirte, die Christlichsozialen und insbesondere die Gewerbetreibenden der deutschen Bevölkerung mit dieser Dreieinhalb-Milliarden-Ermächtigung zumuten. Wird auch dieses Opfer der Herstellung der vielgerühmten „Atmosphäre" gebracht? Das bißchen Luft kommt allmählich teuer, sogar sehr teuer."

Dazu wollen wir hier nur bemerken, daß diese „aktivistische" Politik nicht nur wegen der Rüstungsgefährlichkeit verdammenswert ist.

Auf dem Kongreß der kommunistischen Partei der, wie wir schon berichtet haben, vom 25. bis 27. März in Prag stattfinden wird, werden über folgende Fragen Referate gehalten werden: die politische Situation und die Aufgaben der kommunistischen Partei, die Agrarfrage und die Landarbeiter, die Gewerkschaften und der Kampf um die Einheit.

Abgeordneter Dérer gegen die Landesverfassung. Wie wir bereits mitgeteilt haben, sind gegenwärtig innerhalb der Regierungsmehrheit Bestrebungen im Gange, die alte österreichische Landesverfassung neu zu beleben, Bauverbände in der Größe der historischen Kronländer zu errichten und diese Landesverfassung auch auf die Slowakei auszudehnen. Gegen diesen Plan spricht sich der slowakische Sozialdemokrat und ehemalige Minister Dr. Dérer aus. Er sagt unter anderem, daß die historischen Länder sich der Gaverwaltung in der Slowakei nicht anpassen wollen, weshalb sich nun die Slowakei nach den Wünschen der Regierungsmehrheit den historischen Ländern anpassen müsse. Das bedeute einen neuen Zentralismus, während gerade in der zweiten Instanz eine Dezentralisierung notwendig wäre. Der Prager Zentralismus will sich mit den Autonomieforderungen der Slowakischen Volkspartei dadurch ausgleichen, daß er einen slowakischen Zentralismus schaffe. Bisher hat man in der Slowakei auf den Prager Zentralismus geschimpft, jetzt wird an seine Stelle der Preßburger Zentralismus treten. Seine Ansicht faßt Dérer dann in folgenden Worten zusammen: „Keine weitere Zentralisierung, in keiner Form! Im Gegenteil, vernünftige Dezentralisierung auf jedem Gebiete muß die Devise der Verwaltungsreform sein."

Tagesneuigkeiten.

Dank.

Die Genossin Anna Perthen ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Anläßlich meines 60. Geburtstages wurden mir so viel Ehrungen zuteil, daß ich außerstande bin, jeder einzelnen Körperschaft und den vielen Genossinnen und Genossen einzeln für die mir ausgedrückten Glückwünsche meinen Dank zu sagen.

Ich bitte deshalb den Parteivorstand, das Frauenreichskomitee, die Kreisorganisation Bodenbach, das Frauenkreiskomitee, die Bezirksorganisation Bodenbach und das Frauenbezirkskomitee, die Frauenorganisation Bodenbach und auch alle übrigen Kreis- und Bezirksorganisationen, sonstige Körperschaften und Parteigenossen und Genossinnen, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Ich war ob so vieler Anerkennung in der Parteibewegung tief bewegt, denn ich habe in meiner Arbeit für die Partei und für unsere Frauenbewegung insbesondere nur meine Pflicht erfüllt. Die Frauenbewegung hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Heute arbeiten schon Hunderte von jungen Genossinnen in der Frauenbewegung, ein Beweis, daß die Saat der Alten auf fruchtbaren Boden gefallen ist und daß die Entwicklung der Frauenbewegung fortschreitet.

Ich will gerne neben den anderen Genossinnen, solange ich kann, meine ganze Kraft in den Dienst der Frauenbewegung stellen, damit die Arbeiterfrauen in die Partei geführt werden und so die großen Aufgaben kennen lernen, die noch bewältigt werden müssen, um die Befreiung der Arbeiterklasse und den Sieg des Sozialismus zu gewinnen zu helfen. Die Wertschätzung der Genossinnen und ihr Vertrauen ist dazu ein Antrieb mehr.

Die englische Lady.

Von Erna Büsing.

Frauen sind auf Gefühlsmomente besonders eingestellt, das ist eine Tatsache, die man keinen Augenblick leugnen sollte. Menschenkenner leugnen sie auch nie, sondern deuten sie dementsprechend aus. Geschickte Politiker gebrauchen die gefühlsmäßige Einstellung der Frauen für ihre Zwecke und kleine, rührige Geschäftemacher desgleichen.

Eine ganz hervorragende Menschenkenntnis bekunden in ihrer Propaganda die Engländer, sie, die da aufgewach'en sind in dem Garde der Heilsarmee und der Kolonialpolitik. Und namentlich für die englische Lady wird eine ausgeflügelte Reklame sondergleichen gemacht; die englische Lady wird schlechthin als eine Frau aller Frauen geschildert. Ach, ja, die Dame aus der englischen Gesellschaft, sie ist tatkräftig, sie begeistert sich für hohe Ideen, sie ist wohltätig, es wird tatsächlich der Anschein erweckt, als ob alle modernen Frauen bei ihr in die Schule gehen müßten.

Darum ist es wohl angebracht, wenn wir uns die englische Lady mal etwas genauer betrachten. Die englische Lady geht in die Hundeheime und salbt und wäscht räudige Tiere. Findet man die englische Lady auch in Whitechapel, diesem düsteren Stadtteil Londons, in dem unsagbare Not herrscht und in dem verkommene Kinder hausen? Die englische Lady möchte die Tierdressuren ein für allemal verbieten und sie selbst hetzt, hoch zu Roß, in lustiger Jagdgesellschaft einen armen Fuchs zu Tode. Die englische Lady läßt von englischen Rennhunden einen Hasen zu Tode jagen und wenn der ermattete Meister Lampe sein letztes bißchen Kraft daran setzt, um sich durch die freilich nie gelingende Flucht zu retten, so ist diese Art der Hasenjagd in England ein ganz besonderer Sport. Die englische Lady läßt womöglich über Wochenend das Pferd eines Lumpensammlers in ihrem Garten grasen, ohne daß sie weiß, daß das arme Vieh mal endlich etwas Körnerfutter in den Magen kriegen müßte.

Die englische Lady ist nämlich halb Hysterie, halb Wohltätigkeit, sie kennt nur geätztes Mitleid, das zugleich sich selbst beweihräuchert. Aber die englische Lady geht überall um, ihre Wesensverwandtschaft lebt in der ganzen kapitalistischen Welt, sie ist die Stütze der Gesellschaftsordnung von heute. Sie ist die reiche Frau, die Aufhebens macht von Selbstverständlichkeiten. Praktisch weiß sie nichts von den furchtbaren Folgen der Arbeitslosigkeit der Männer, von der unglückseligen Hast, die in dem Leben außerhäuslich arbeitender Mütter steht, von der Gefahr, die in einer schandbaren Arbeitsentlohnung junger Mädchen liegt. Für sie ist das Wohltun eine Abwechslung, eine gerade nicht unnütze Verscheuchung der Langeweile. Sie kennt nur die Wohltätigkeit im bestimmten Format, die oft das Recht einer ganzen Klasse vergißt.

Durch die Reklame für diese Alluren der Wohltätigkeit darf die arbeitende Frau nicht in ihrem Gefühlsleben berührt, nicht eingelullt werden. Hilfe soll keine Wohltätigkeit sein. Hilfe ist Pflicht. Erst wenn alle Schaffenden und Schaffen Wollenden das feste Band der Solidarität umschlingt, wenn in voller Selbstverständlichkeit einer für alle eintritt und alle für einen eintreten, können wir eine Welt zimmern, in der mehr Freude herrscht und in der die Wohltätigkeit der Reichen nicht als unschöner Dekorationsfetzen zu hängen braucht.

Ein Mitbegründer der polnischen Sozialdemokratie gestorben.

Krakau, 27. Dezember (C.P.B.) Während der Weihnachtsfeiertage ist hier der sozialistische Senator und Gemeinderat Leon Missolek im Alter von 67 Jahren gestorben. Von Beruf Zeitungsleser, war Missolek Mitbegründer der polnischen sozialdemokratischen Partei und spielte in der sozialistischen Bewegung Polens eine hervorragende Rolle. Missolek war seit dem Jahre 1897 bis 1919 ununterbrochen Vorsitzender des Exekutivausschusses der sozialdemokratischen Partei Polens. Im Jahre 1919 wurde Missolek zum Abgeordneten und im Jahre 1922 zum Senator gewählt.

Zur Aufklärung der deutschen Oeffentlichkeit. In Prag hat der Touristenverein „Firmamont" nach dem Muster der tschechischen Zentrale für Ferienfürsorge (ustředni prodni, nové pece Prag II, Jungmannovo nam. 20) einen Verein gegründet, der sich anmaßend „Zentralverband für deutsche Ferienfürsorge in der Tschechoslowakischen Republik" nennt. Die deutsche Oeffentlichkeit wird dahin unterrichtet, daß diese Neugründung ohne Wissen der organisierten deutschen Jugendfürsorge erfolgt ist und als vollständig überflüssig betrachtet werden muß, da die gesamte deutsche Erholungs- und Ferienfürsorge schon seit Jahren in der Reichszentralstelle für deutsche Ferienfürsorge zentralisiert ist. Ihr gehören sämtliche deutsche Ferienheimeinrichtungen als Mitglieder an und es wird sich die gesamte deutsche Jugendfürsorgeorganisation ausschließlich der Reichszentralstelle für deutsche Ferienfürsorge bedienen. Die Tagung des Sonderausschusses für Erholungsfürsorge der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen" erwartet von allen Zweigvereinen, daß sie die Einheitlichkeit der Organisation strengstens wahren werden. — Auch für Prag ist die erwähnte Neugründung nicht nur ganz überflüssig und eine unnötige Belastung der deutschen Oeffentlichkeit, sondern auch ein krasser Undank gegenüber den dort schon Jahrzehnte verdienstvoll arbeitenden Organisationen: Verein für deutsche Ferienkolonien, Deutsche Hauptstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge, Prager Volksbildungsverein „Urania", Verein Deutsches Kinderspital.

Die Kommunisten und die Arbeiter-Turnbewegung. Zu Weihnachten fand in Prag eine gemeinsame Konferenz der kommunistischen Turn- und Sportorganisationen statt, und zwar der Föderation der Arbeiterturner, der Roten Sterne und der Arbeiter-Radfahrer, die ihre Vereinigung beschlossen. Der neue Verband führt den Namen „Föderation proletarischer Körpererziehung". Beschlossen wurde unter anderem auch, die nächste Spartakiade im Jahre 1928 durchzuführen sowie die Vereinigung mit der D. T. J. (tschechische sozialdemokratische Arbeiterturner) und mit dem Arbeiter-Turn- und Sportverband (Aussig) anzustreben. Dieser letztere Beschluß ist nichts als Demagogie, denn in demselben Augenblick, da die Kommunisten die Vereinigung mit dem Arbeiter-Turn- und Sportverband als ihren Wunsch proklamieren, versuchen sie, durch Zellen den Verband zu unterwühlen.

Wieder eine unnötige tschechische Schulgründung. Aus Graslitz wird dem „Volkswillen" geschrieben: In dem Bestreben zur Durchsetzung des deutschen Gebietes im Staate scheuen sich die Tschechisierungsvereine, wie bekannt, nicht davor, auch in Ortschaften mit reindeutscher Bewohnerschaft tschechische Unterrichtsanstalten zu errichten, die mit den Kindern jener Leute gefüllt werden sollen, die als vorgeschobene Posten in diesen Gegenden angesiedelt worden sind; da es sich hierbei aber jeweils nur um eine Handvoll Kinder handeln kann, versucht man durch das Zugeständnis freier Lehrmittelbehelfe, Kleider- und Schuhspenden und sonstiger Begünstigungen auch deutsche Eltern zu veranlassen, ihre Kinder in die tschechische Schule zu schicken. So hat nunmehr auch in Graslitz der nationale Ehrgeiz einiger Heißsporne die Errichtung einer tschechischen Schule erreicht, und schon nach Weihnachten soll, wie mitgeteilt wird, die Eröffnung der Schule vorgenommen werden. Ueber den Stand an Schülern ist gegenwärtig zwar noch nichts bekannt, aber es erscheint sehr zweifelhaft, daß die zur Erhaltung der Schule nötige Kinderanzahl aufgebracht werden kann — wenn nicht, wie anderswo, ein paar arme Teufel unter der deutschen Bevölkerung den Verleitungen der tschechischen Werber auf Zuwendung von Nahrungsmitteln und Bekleidungsgegenständen erliegen werden.

Herr Baťa ließ große Plakate an die Straßenecken kleben: „Ein Streik bei der Firma Baťa — existiert nicht!" Und die Prager Baťa-Arbeiter klebten daneben ein Plakat: „Herr Baťa trägt sich mit der Absicht, eine Kompagnie Schuhmacher aus Zlin nach Prag zu übersiedeln." — Die Sache ist so: Der Herr Baťa will durch Streikbrecher den Streik niederdrücken, eine alte kapitalistische Methode. Das Publikum aber weiß schon genau, wie es bei Herrn Baťa zugeht.

Zur Bodenbacher Fürsorgekonferenz. Bei Abdruck der bei der Bodenbacher Fürsorgekonferenz beschlossenen Resolution hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, auf den wir erst jetzt aufmerksam gemacht werden und den wir hiemit berichtigen. In der Nummer unseres Blattes vom 16. November abgedruckten Resolution soll es nämlich im Punkt vier statt „sozialistischem" heißen „isolatem", so daß der zweite Absatz dieses Punktes in Wirklichkeit zu lauten hat:

„Die Aufgabe unserer Organisation, und vor allem der von uns in diese Körperschaften gesendeten Vertrauensmänner wird es sein, darüber zu wachen, daß diese Einrichtungen nicht nur von sozialem Geiste erfüllt, sondern auch ihrem halbamtlichen Charakter gemäß im neutralen Geiste geführt und vor allem jedwedem politischen oder parteimäßigen Einfluß entrückt werden."

Aus dem logischen Zusammenhang des oben abgedruckten Satzes konnte es für niemanden einen Zweifel geben, daß nur ein unliebsamer Druckfehler vorliegt, den die Konferenzteilnehmer sofort bemerkt haben werden und den wir nun auch für die übrige Oeffentlichkeit hiemit richtigstellen.

Höchststand der Hörerzahl an der Prager deutschen Universität. Das Schlußergebnis der Inskription an der deutschen Universität für das Wintersemester 1926—27 stellt sich wie folgt: Theologen 49, Juristen 1309, Mediziner 1238, Philosophen 537, Naturwissenschaftler 517, zusammen 3650. Darunter 419 Frauen und 341 Ausländer. Diese verteilen sich: Polen 120, Rumänien 79, Ungarn 41, Oesterreich 28, Deutschland 17, Litauen 15, Lettland 9, Südslawien 7, Bulgarien 6, Rußland 4, Ukraine 4, Schweiz, Palästina, ohne Staatsangehörigkeit je 2, Griechenland, England, Italien Amerika, Georgien je 1. Mit der Hörerzahl 3650 ist der zweithöchste Stand nach dem Umsturze ja sogar nach der Teilung der Prager Universität im Jahre 1882 erreicht. Man kann aber auch von einem Höchststand sprechen, die die Hörerzahl im Wintersemester 1920—21 von 3703 eine abnormale, durch die Rückkehr der Kriegsteilnehmer bedingte war.

Eisenbahnunfälle. Auf der Eisenbahnstrecke Brünn-Prag ereignete sich Donnerstag ein schweres Eisenbahnunglück. In der Station Brandeis fuhr ein von Böhmisch-Trübau verkehrender Personenzug auf einen rangierenden Güterzug. Die Lokomotiven beider Züge wurden vollkommen zertrümmert, auch der Packwagen des Personenzuges wurde stark beschädigt. Vom Eisenbahnpersonal wurde niemand verletzt, hingegen erlitten 21 Reisende zum Teil schwere Verletzungen. — Im nordamerikanischen Staate Georgia stießen der Schnellzug von Chicago nach dem Seebad Miami in Florida mit dem von Washington über New Orleans nach Kalifornien verkehrenden Südbahnexpreß bei dem Orte Augusta zusammen. Mehrere Wagen beider Züge wurden vollständig zertrümmert, mindestens 20 Reisende sollen den Tod gefunden haben. — In der Nacht zum Donnerstag entgleiste bei Gotha infolge Schienenbruchs sechs Wagen eines Güterzuges und stürzten die Böschung hinab. Beide Gleise der wichtigen Strecke Berlin—Frankfurt waren für mehrere Stunden gesperrt, bis die Aufräumungsarbeiten beendet und die schadhafte Schiene ausgewechselt war. Die Züge kamen daher in Berlin und Frankfurt mit stundenlanger Verspätung an.

Abrahamowitsch gestorben. In Lemberg ist der ehemalige österreichische Reichstagsabgeordnete David Abrahamowitsch gestorben. Der Verstorbene gehörte dem österreichischen Abgeordnetenhaus von 1881 bis 1918 an und war einer der Führer der polnischen Großgrundbesitzer, die im österreichischen Abgeordnetenhaus den Polenklub bildeten. In der parlamentarischen Geschichte Oesterreichs wird er unvergessen bleiben, wenn auch die Tat, durch die er sich in die Bücher der Geschichte eingeschrieben hat, ihm nicht zum Ruhm gereicht. Er war es nämlich, der im Jahre 1897 den Versuch machte, die Gewalt der Obstruktion, an der sich damals auch die sozialdemokratischen Abgeordneten beteiligt haben, zu brechen und — er war damals Präsident des Abgeordnetenhauses — gemeinsam mit dem Vizepräsidenten Dr. Kramar die Polizei ins Haus rief und die Abgeordneten, welche die Verschlechterung der Geschäftsordnung verhindern wollten, aus dem Saale führen ließ.

Der Attentäter Javurek, der seinerzeit auf den österreichischen Bundeskanzler Dr. Seipel ein Revolverattentat verübt hatte und zu längerer Kerkerstrafe verurteilt worden war, ist nunmehr begnadigt worden.

Sturm und Schnee in Oberitalien. In ganz Italien sind während der Feiertage heftige Regengüsse niedergegangen, in Oberitalien bis Florenz Schneefälle. In Venedig richtete der Sturm am Lido verschiedene Sachschäden an. Die Züge in Oberitalien erlitten arge Verspätungen. In der Umgebung von Mailand fiel der Schnee 20 Zentimeter hoch. Die Bora in Triest hat in der Nacht auf den 24. Dezember bei 3 Grad unter Null eine Geschwindigkeit von 120 bis 150 Kilometer erreicht. Der Frühzug nach Florenz wurde am 24. Dezember zur Entgleisung gebracht, wobei einige Passagiere leicht verletzt wurden. Am 24. Dezember wurden in Triest auf den Straßen und Plätzen die Seile zum Schutze der Passanten gespannt. Dreimal mußten die Schleppdampfer zur Rettung von Segelbooten ausfahren. Ein Hangar wurde abgedeckt. Sämtliche Telegraphen- und Telephonleitungen waren gestört.

Tod auf hoher See. Auf der Höhe von Portland stieß der englische Dampfer „Brutus" mit einer französischen Barke zusammen. Von der 28 Mann zählenden Besatzung der Barke sind nur 4 Mann gerettet worden.

Leitmeritz 700 Jahre Stadt. Im Jahre 1927 sind es 700 Jahre, daß dem Orte Leitmeritz wegen seiner großen Bedeutung das Magdeburger Stadtrecht verliehen wurde. Durch Jahrhunderte hindurch war Leitmeritz als Oberhof für einen Großteil der deutschböhmischen Städte von größter Bedeutung. Auch eine Reihe von heute tschechischen Städten (Kolin, Kutenberg usw.) holte sich das Recht beim Oberhofe Leitmeritz. Es ist geplant, die Erinnerung an die vor 700 Jahren erfolgte Verleihung des Stadtrechtes im Jahre 1927 festlich zu begehen. Die Hauptfesttage sollen in die Pfingsttage 1927 (3. bis 7. Juni) fallen.

Der Kaiser von Japan gestorben. Der Kaiser von Japan ist Samstag früh gestorben. Kaiser Joschihito wurde am 31. August 1879 in Tokio geboren. Er bestieg den Thron am 30. Juli 1912 nach dem Tode seines Vaters, des Kaisers Mucohito. Sein ältester Sohn Hirohito, der am 29. April 1901 geboren wurde, ist jetzt Kaiser von Japan. Infolge der schweren Geisteskrankheit seines Vaters wurde Prinz Hirohito bereits im Jahre 1921 zum Regenten bestellt.

Zu den Steuernachlässen für Angestellte teilt uns der Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Sitz Teplitz-Schönau, mit, daß er vom Finanzministerium zur Kenntnisnahme die Abschrift eines an alle Finanzlandesämter ergangenen Erlasses vom 18. Dezember d. J. G. Z. 79268-26-III-9a erhalten hat, der eine Ergänzung des Fin.-Min.-Erlasses vom 22. April 1926 G. Z. 30689-26 darstellt. Mit letzterem Erlasse wurden bekanntlich Steuernachlässe für Angestellte mit Dienstbezügen bis 3000 K monatlich zugestanden. Der neue Erlaß bewilligt u. a., daß unter gewissen Voraussetzungen auch nach dem 31. Mai 1926 überreichte Anmeldungen um diese Steuerbegünstigungen als rechtzeitig eingebracht anzuerkennen sind und weiters, daß der zum nachträglichen Abzuge notwendige, wenn der Abzug im Jahre 1926 nicht möglich oder für den Angestellten schwer fühlbar wäre, noch nachträglich bei den Gehaltszahlungen für die Monate Januar bis einschließlich Juni 1927 abgezogen werden könne. In solchen Fällen haben die Arbeitgeber den Steuerverwaltungen, die mit dem ersten Erlasse angeordneten Ausweise bis längstens Ende Juli 1927 abzuführen. Des weiteren sieht der neue Erlaß auch unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit der Deckung von Steuerrückständen durch diese periodischen Abzüge vor, auch wenn sich die Gehaltsbezüge nach dem Stichtage über 2000 K erhöht haben sollten. Der genannte Verband macht bei dieser Gelegenheit auch darauf aufmerksam, daß nach dem ersten Erlasse nunmehr die darin vorgeschriebenen Ausweise über die in der Zeit vom 1. Mai 1926 bis 31. Dezember 1926 durchgeführten Abzüge von den Arbeitgebern bei der zuständigen Steuerverwaltung in der im Erlasse vorgeschriebenen Form einzureichen sind. Nähere Aufklärungen erteilt auf Anfrage der Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Teplitz-Schönau, Seilerstraße 1, Abt. Rechtsschutz.

Protestversammlung der Geschäftsreisenden. Am 23. ds. fand in Prag im Gewerkschaftshaus eine von der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter einberufene Protestversammlung statt, an der an 300 Geschäftsreisende und Vertreter teilnahmen. An dieser Versammlung wurde das Vorgehen der Eisenbahnverwaltung, welche während eines Halbjahres schon zum zweitenmale die Fahrpreise und insbesondere die Jahres- und Halbjahreskarten erhöht hat, kritisiert und eine diesbezügliche Resolution angenommen. Die Beschaffung einer Jahres- oder Halbjahreskarte ist für den Geschäftsreisenden und Provisionsvertreter jetzt fast eine Unmöglichkeit geworden und es ändert an der Sache nichts, daß dieser Kategorie von Angestellten ein 10prozentiger Nachlaß zugesprochen wurde.

Gemeinsamer Tod am Weihnachtsabend. In einem Prager Hotel erschienen am Weihnachtsabend der Geschäftsvertreter Anton Wolf aus Gablonz und die Verkäuferin Ludmilla Novy aus Vršovitz. Sie erhielten ein Zimmer und verlangten von der Bedienerin, sie möge den Gasofen heizen. Da durch mehrere Stunden das Paar das Zimmer nicht verließ und auf wiederholtes Klopfen keine Antwort erfolgte, drang das Hotelpersonal gewaltsam in das Zimmer. Zu seinem Entsetzen lagen beide Personen tot im Bette. Ob es sich um einen Selbstmord durch Gasvergiftung oder um ein Unglück handelt, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Zwei Todesopfer eines Autounfalles in Brünn. Am ersten Weihnachtstage wurden in Brünn zwei Frauen von einem dem Hotelier Jonas gehörigen Auto in der Nähe des Kaffeehauses Bellevue von einem Auto, das auf den Gehsteig auffuhr, erfaßt und so schwer verletzt, daß sie im Krankenhause den Verletzungen erlagen. Die 70jährige Franziska Broß aus Königgrätz, die in Brünn zum Besuche ihres Sohnes weilte und die 65jährige Fanni Zobek waren an der genannten Stelle aus einem von der Eichhorngasse kommenden Straßenbahnwagen ausgestiegen und wurden in diesem Moment von dem Auto, das einem von der anderen Richtung kommenden Straßenbahnwagen ausweichen wollte, niedergestoßen. Wie es heißt, soll die Bremse versagt haben und weshalb der Wagen auf das Trottoir fuhr. Außer den Frauen wurde der 36jährige Josef Smuk verletzt. Der Chauffeur Janeček wurde in Haft gesetzt. Wie verlautet, wurde Janeček, knapp vor dem Unfall von einem Schutzmann wegen Schnellfahrens notiert.

In den gestrigen Abendstunden verbreitete sich in Prag die Nachricht, daß den um 18.25 Uhr in Prag eintreffenden Pariser Schnellzug bei Rokycan eine Katastrophe ereignet habe. Diese Nachricht beruht, wie spät nachts amtlich mitgeteilt wurde, nicht auf Wahrheit. Der Pariser Schnellzug traf ohne Zwischenfall und fahrplanmäßig in Prag ein.

Eine Wohnung ausgeplündert. Der über die Weihnachtsfeiertage verreiste Fabrikant Robert Brach aus Olmütz stellte nach seiner Rückkehr fest, daß seine Wohnung ausgeraubt worden sei. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß den Diebstahl seine Köchin Konrad im Vereine mit ihrem Geliebten, dem Bergarbeiter Turecek, verübte. Aus der Wohnung wurden Wäsche, Kleider und Silbergegenstände im Werte von ungefähr 50.000 Kč entwendet.

Raubüberfall im Bäckerladen. Die Ladenkasse eines Bäckermeisters zu rauben versuchte am Mittwoch abend ein junger Bursche in Berlin-Pankow. Seit etwa acht Tagen war er öfters im Laden erschienen, um eine Kleinigkeit zu kaufen. Am Laufe des Mittwoch kam er mehreremale, um bei der Bäckersfrau Pfennige einzuwechseln, die er angeblich zum Kartenspiel brauche. Die Frau hatte Verdacht geschöpft und einen kleinen Betrag an Pfennigen beiseite gelegt, um nicht die Kasse öffnen zu müssen, wenn er nochmals kommen sollte. Tatsächlich erschien er noch einmal gleich nach Geschäftsschluß mit der gleichen Bitte. Als ihm die Frau die Pfennige geben wollte, versetzte er ihr mehrere Faustschläge auf den Kopf und versuchte, über den Ladentisch die Kasse herauszureißen. Sie fiel aber herunter, und da die Frau noch laut um Hilfe rufen konnte, nahm der Bursche ohne Beute die Flucht ergreifen. Allerdings entkam er in der Dunkelheit in einem benachbarten Park.

Volkszählungsergebnisse in Frankreich. Die Gesamtergebnisse der im März dieses Jahres durchgeführten allgemeinen Volkszählung beziffern die Gesamtbevölkerung Frankreichs (ohne Kolonien) mit 40,742.851. Davon sind 38,245.621 Personen Franzosen und 2,498.230 Ausländer. Bei der letzten Volkszählung im Jahre 1921 wurde in Frankreich eine Bevölkerung von 39,209.666 gezählt; der Bevölkerungszuwachs in Frankreich beträgt demnach ungefähr eineinhalb Millionen. Von diesem Zuwachs entfällt nur etwa eine halbe Million auf Franzosen, der übrige Teil auf die Ausländer. Die Zunahme an Ausländern betrug während der letzten fünf Jahre etwas über eine Million Personen.

Ein Neugeborenes auf der Straße. In der Nacht zum Freitag fand ein Nachtwächter in einer Straße in Berlin-Moabit ein neugeborenes Mädchen ohne jede Hülle wimmernd auf der Straße. Die benachrichtigte Polizei brachte das arme Geschöpf ins Krankenhaus. Bei der starken Kälte war es ein Wunder, daß die Kleine überhaupt am Leben geblieben war.

Mittelholzer in Assuan. Der Schweizer Flieger Mittelholzer ist auf seinem Afrikaflug nach Kapstadt mit seinem Wasserflugzeug in Assuan am Mittellauf des Nil eingetroffen. Von da wird er seinen Flug am Montag nilaufwärts nach Dongola fortsetzen.

Schweres Bauunglück in Frankreich. Bei Ponta-Mousson ist ein im Bau befindlicher Koksofen, dessen Pfeiler schon etwa 30 Meter hoch geführt waren, eingestürzt. Das schwere Bauunglück bei der Hochofenanlage hat insgesamt neun Todesopfer gefordert. Einer der verschütteten Arbeiter wird noch vermißt. Die Zahl der Verletzten beträgt zwölf.

Aenderungen im Personenzugsverkehr. Ab 1. Jänner 1927 treten folgende Aenderungen im Fahrplan der personenführenden Züge ein: Strecke Reichenberg—Tannwald—Schumburg a. D. Das erste Motorzugspaar 5831, 5832, verkehrt von Reichenberg nach Tannwald-Schumburg a. D. und zurück. Zug 5831 fährt mit Anschluß vom Zuge 839 von Zittau um 7.07 Uhr von Reichenberg und kommt in Tannwald-Schumburg a. D. 7.53 Uhr, zum Anschluß an Zug 5801 nach Polaun an. Von Tannwald-Schumburg a. D. zurück um 8.09 Uhr an Reichenberg 8.53 Uhr. Das Zugspaar 5833, 5834 bleibt unverändert. Das Anhalten in Proschwitz bei Zug 5834 wird aufgelassen. Beim dritten Zugspaar 5835, 5836 treten zufolge der Durchfahrt in den Stationen und Kürzung der Reisedauer unwesentliche Aenderungen ein. Zug 5835, 5836 (Zug 5838) sind teilweise geändert und ermöglichen beim Verkehr bis Tannwald-Schumburg a. D. eine günstigere Verbindung, namentlich bei der Rückfahrt durch Anschluß vom Zuge 5814 von Polaun. Ab Reichenberg 18.15 Uhr, an Tannwald-Schumburg a. D. 19.04 Uhr, zurück von Tannwald-Schumburg a. D. 19.31 Uhr, an Reichenberg 20.19 Uhr. Das letzte Motorzugspaar 5839, 5840 erfuhr durch Verkürzung der Reisedauer ebenfalls geringfügige Aenderungen. Sämtliche Motorwagenzüge haben eine erhöhte Reisegeschwindigkeit (Reichenberg—Tannwald-Schumburg a. D. 48 Minuten, Reichenberg—Gablonz a. N. 21 Minuten, zurück 17 Minuten) halten nur in Gablonz a. N. und Morchenstern, sind als Motorwagenschnellzüge bezeichnet und gilt für diese die 50prozentige Fahrpreiserhöhung wie bei den bisherigen Zügen 5833, 5834. Bei allen Motorwagenzügen wird die 2. Klasse aufgelassen und haben die Schüler- und Arbeiterkarten keine Gültigkeit. Statt des bisherigen Motorwagenzuges 5838 verkehrt an Arbeitstagen ausgenommen Samstag Personenzug 5836, mit Lokomotive befördert, ohne irgendwelche Einschränkung der Personenbeförderung. Zug 5834 verkehrt nur am Samstag, Sonntag, dann am 1. Jänner und 18. April 1927. Die Einzelheiten und Minutenänderungen anderer Züge sind aus dem Aushangfahrplan ersichtlich. — In der Strecke Trautenau—Freiheit-Johannisbad verkehrt an Sonntagen, dann am 1. Jänner und 18. April 1927 der Güterzug 5141 mit Personenbeförderung. Abfahrt Trautenau 6.00 Uhr. Ankunft Freiheit-Johannisbad 6.59 Uhr; dafür verkehrt Zug 5145, Abfahrt Trautenau 5.16 Uhr. Ankunft Freiheit-Johannisbad 6.19 Uhr, nur an Werktagen. — Strecke Mittelsteine—Halbstadt: Zug 512 geht von Tunschendorf eine Minute später ab, d. i. 19.13 Uhr, und fährt in der Haltestelle Ottendorf-Kirche ohne Aufenthalt durch.

Belohnung eines Lebensretters. Der 14jährige Oberrealschüler Engelbert Weikoit aus Warmen-Langenfeld hatte im August während seines Ferienaufenthaltes in Wattwil in der Schweiz eine junge Frau vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet. Als Belohnung für diese mutige und entschlossene Tat hat der Lebensretter jetzt von der Carnegie-Stiftung in Bern ein Ehrendiplom und eine silberne Uhr erhalten.

Theaterbrand in Amerika. In Winnipeg in den Vereinigten Staaten wurde das Theater durch einen Brand völlig zerstört. Fünf Feuerwehrleute wurden durch einstürzende Mauern verletzt, drei Personen werden vermißt. Der Schaden beträgt über 100.000 Dollar.

Ein Bund der Nichtraucher. Eine Gesellschaft der Nichtraucher hat sich in England gebildet, die es sich zur Aufgabe macht, die „immer unerträglicher werdenden Uebergriffe" der Raucher zu bekämpfen. Als Grund für diese Vorherrschaft der Raucher wird angegeben, daß sie durch die Frauen eine gewaltige Stärkung erfahren haben. Seitdem auch das schöne Geschlecht im Eisenbahnabteil und im Restaurant raucht, sind denen, die dem Nikotin anhängen, immer mehr Vorrechte eingeräumt worden. Die Zahl der Räume in den Lokalen und öffentlichen Gebäuden, in denen nicht mehr geraucht werden darf, nimmt immer mehr ab. Die Gesellschaft der Nichtraucher will dafür eintreten, daß in Theatern, Kinos, Straßenbahnen, Telephonzellen usw. das Rauchen verboten ist, daß auch in der Untergrundbahn den Nichtrauchern die genügende Anzahl Wagen zur Verfügung steht und daß die Nichtraucher nicht überhaupt für „Luft" angesehen werden.

Ein großer Einbruchsdiebstahl in Turn.

Besonders frechen Diebe fielen am ersten Weihnachtsfeiertag dem Uhrmacher und Goldarbeiter Josef Lehmann, Turn, Mariascheinerstraße, einen Besuch ab. Bei dem Diebstahl, der in Turn großes Aufsehen erregte, fielen den Tätern 25.000 Kronen Bargeld und Preziosen im Werte von 32.000 Kronen in die Hände. — Ueber den Einbruch sind folgende Einzelheiten bekannt geworden. Herr Lehmann verließ um halb 3 Uhr nachmittags seine Wohnung, bei der sich auch das Geschäft befindet, nachdem er den Laden und den Rollbalken abgesperrt hatte. Bei der um 6 Uhr erfolgten Rückkehr des Herrn Lehmann wurde der Einbruch bemerkt. Der Rollbalken hat ein sehr kompliziertes Schloß, einen sogenannten Stecher, und kann erst nach dreimaligem Sperren geöffnet werden. Aus der Tatsache, daß die Schlösser vollständig unbeschädigt vorgefunden wurden, ist zu schließen, daß die Verbrecher mit Nachschlüsseln gearbeitet haben. Eigentümlich ist, daß der Einbruch in der stark frequentierten Mariascheinerstraße stattfinden konnte, ohne bemerkt zu werden; die Einbrecher müssen, da sie unbemerkt bleiben konnten, mit großem Geschick und nach einer gewissen Vorarbeit ans Werk gegangen sein. Anders ist es nicht zu erklären, daß der Einbruch in so verhältnismäßig kurzer Zeit geschehen konnte. Bei Herrn Lehmann wurde schon früher einmal ein Einbruch versucht, der aber nicht gelang. Bei jenem Versuch wollten drei Einbrecher durch den Mitreiterschen Hof in den Laden eindringen. Der jetzige Einbruch dürfte in der Dämmerung vollführt worden sein. Außer dem Bargeld fielen den Dieben goldene Armbänder, goldene und silberne Uhren, Ketten und Ringe verschiedener Art, Kolbers und Ohrgehänge in die Hände. Von den Einbrechern fehlt bisher jede Spur. Das Polizeiamt ersucht jene Passanten und Bewohner, die in der Nähe des Tatortes etwas Auffälliges bemerkten, um eheste Mitteilung.

Die Verhandlungen in den Banken gescheitert.

Ab 1. Jänner 1927 vertragsloser Zustand.

Gerade zu den Weihnachtsfeiertagen sind die Verhandlungen des Bankenverbandes mit den beiden Beamtenorganisationen über die Verlängerung der Dienstpragmatik und des Kollektivvertrages gescheitert. Nach Anschauung der Banken tritt am 1. Jänner 1927 der „gesetzliche" Zustand ein und die abgebenden Direktoren scheinen anzunehmen, daß sie sodann mit der Beamtenschaft nach ihrem Belieben verfahren können. Um ihre Mitglieder sowie die weitere Oeffentlichkeit über den Gang der Verhandlungen, ihren jähen Abschluß sowie über die tieferen Ursachen der Krise in den Verhandlungen zu unterrichten, haben beide Organisationen für heute in den Lucernasaal (8 Uhr abends) eine große Protestversammlung einberufen.

Den eigentlichen Streitgegenstand bildeten bei den Verhandlungen jene Bestimmungen der Pragmatik und des Kollektivvertrages, in welchen die wenigen, restlichen Vorrechte enthalten sind, welche die Bankbeamten noch besitzen. Hunderte definitiver Beamter wurden aus den Industrie- und anderen Unternehmungen herausgenommen, von den Banken zum Eintritt in ihre Dienste ermuntert, weil man ihnen die Sicherheit der Anstellung in einem vertraglich verbrieften Definitivum zusicherte. Dieses Definitivum hatte den Sinn, daß der dienstältere Beamte nur unter wesentlichen Einschränkungen von einem Institut gekündigt werden konnte. Selbst die im Jahre 1925 zwischen Banken und beiden Organisationen abgeschlossene Pragmatik basierte auf diesem Definitivum. Nunmehr wollen aber die Banken ein derart umschriebenes Definitivum nicht mehr anerkennen, sondern verlangen für sich die Berechtigung ohne weitere Einschränkungen und ohne Vorhandensein irgendwelcher besonderer Voraussetzungen, definitive Beamte ohne Rücksicht auf ihre Dienstdauer kündigen zu dürfen. „Komplettiert" wird dieses Verlangen seitens der Banken durch eine Verschlechterung des Geltungsbereiches der Pragmatik, weil sie für sich das Recht in Anspruch nehmen, in Hinkunft Beamte auch außerhalb der Pragmatik, also beispielsweise nur nach den Bestimmungen des Handlungsgehilfengesetzes, aufnehmen zu können.

In Fragen der Bezahlungsweise wollen die Banken nicht mehr das seit Jahren in allen maßgebenden Instituten übliche automatische Zeitavancement anerkennen, welches schon im letzten Vertrage so verwässert war, daß ein Teil der Beamtenschaft nicht mehr avancieren mußte. Ganz besonders aber wurden die Verhandlungen durch die mit der Steuerreform zusammenhängenden Fragen der Zahlung der Einkommensteuer sowie der sozialen Beiträge durch den Angestellten selbst kompliziert. Der Bankenverband war nicht zu bewegen, eine befriedigende Erklärung darüber auszugeben, daß die Beamtenschaft nicht unter den Folgen der Steuerreform leiden werde. Im Gegenteil: er beauftragte die Verbandsbanken, am 1. Jänner 1927 einen wesentlichen Teil der Bezüge, die sogenannte Aushilfe (Anschaffungsbeitrag) zurückzuhalten. Die Maßnahme, durch welche die Organisationen willfähriger gemacht werden sollten, wurde vorwiegend damit begründet, daß der Bankenverband Vorsorge für die Wirkungen der Steuerreform und die in derselben enthaltenen Pflichtabzüge treffen müßte.

Während die Organisationen die Erhaltung des status quo verlangten und nur in der Frage der Steuerreform, beziehungsweise Auszahlung der Aushilfe eine den jetzigen Verhältnissen entsprechende Zusicherung verlangten, stellte der Bankenverband in der Schlußphase der Verhandlungen ein Junktim auf: er forderte, bevor eine Entscheidung über die Auszahlung der Aushilfe getroffen werden würde — die einen wesentlichen Teil des Einkommens bildet! —, daß die Organisationen grundsätzlich die von den Banken geforderten Verschlechterungen beider Verträge akzeptieren. Das lehnten jedoch beide Verbände, die einheitlich vorgehen, auf das entschiedenste ab und so dürfte es dazu kommen, daß sich die Banken im vertragslosen Zustand Uebergriffe erlauben werden, die sodann nicht ohne entsprechende Antwort bleiben werden.

Prager Kurse am 27. Dezember.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1347.75	1353.75
100 Reichsmark	802.70	805.50
100 belgische Belgas	468.70	471.50
100 Schweizer Franks	651.75	654.75
1 Pfund Sterling	164.20	164.41
100 Lire	151.81	152.29
1 Dollar	33.61½	33.71½
100 französische Franks	133.95½	134.71½
100 Dinar	59.25	59.75
10.000 ungarische Kronen	4.68½	4.78½
100 polnische Zloty	371.75	377.75
100 Schilling	475.25	478.25

Volkswirtschaft.

Die freien Angestelltengewerkschaften und ihre Gegner.

Auf dem Wege zu einer einheitlichen Angestelltenorganisation im Deutschen Gewerkschaftsbunde (Reichenberg).

Im Einvernehmen mit der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes führten die beiden genannten Verbände Verhandlungen über ihre Vereinigung. Das hat die Aufmerksamkeit der gegnerischen Organisationen, vor allem der nationalsozialistischen und des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes D. H. V. erweckt, die sich in ihren Zeitungen und bei ihren sonstigen Werbearbeiten mit der Zusammenlegung der beiden Verbände befassen und mit allen Mitteln versuchen, dieser Hindernisse jedweder Art zu bereiten.

In einem Aufruf an Ihre Mitglieder, den wir im nachstehenden wiedergeben, nehmen der Industrieangestelltenverband und der Zentralverband der Angestellten zu der Sachlage Stellung:

„Seit einigen Monaten wird gegen den Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr in Teplitz-Schönau und nicht minder gegen den Allgemeinen Industrieangestelltenverband in Reichenberg eine Hetzkampagne geführt, deren hervorragendste Wortführer im Lager der nicht freigewerkschaftlichen Angestelltenvereinigungen zu suchen sind. In dieser Kampagne ist bisher alles überboten worden, was jemals gegen die freigewerkschaftliche Angestelltenbewegung an haßerfüllten Angriffen unternommen wurde. Die Gegner unserer Bewegung haben sich einfach selbst übertrumpft.

Wenn diese Angriffe, deren durchsichtiger Zweck jedem denkenden Angestellten auf den ersten Blick klar ist, bisher nicht jene scharfe Abwehr erfahren haben, die jeder Niedertracht gegenüber am Platze ist, so deshalb, weil es nicht den freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen entspricht, in die Niederungen einer Kampfesweise hinabzusteigen, in der sich nur wohl fühlen kann, wer nach dem Grundsatze kämpft, daß dem Gegner gegenüber jedes Kampfmittel, auch das niedrigste und verwerflichste gerade gut genug ist, ohne daran zu denken, daß von der Art des Kampfmittels immer ein Schluß auf jene gezogen wird, die es anwenden.

Diese Angriffe unserer Gegner finden ihre Erklärung. Die nicht freigewerkschaftlichen Angestelltenvereinigungen sind im Verlaufe der letzten Jahre von einer Schlappe in die andere getaumelt und nichts, aber auch gar nichts vermochten sie von all den vielen Versprechungen zu erfüllen, mit denen sie ihren enttäuschten Anhängern gegenüber ihre Daseinsberechtigung zu beweisen versuchen. Weder auf sozialpolitischem Gebiete, in den Fragen des Angestelltenschutzes und der Versicherung, noch auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Schutzes der Angestellten vermochten sie Erfolge zu erringen, trotzdem sie sich in nationalpolitischer Hinsicht geradezu entmannten, ihre früheren Grundsätze verleugneten und sich bedenkenlos jenen an den Hals warfen, gegen die sie vor Jahr und Tag noch in den Kampf zogen und trotzdem sie das Möglichste unternahmen, um sich die Zuneigung der Arbeitgeber nicht zu verscherzen. Mit den Verdiensten und Erfolgen der anderen versuchen sie ihre Anhänger über die mangelnden Erfolge und ihre sozialpolitische und wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit, Ohnmacht und Schwäche hinwegzutäuschen. Deshalb das krampfhafte Bemühen mit jedem, auch dem bedenklichsten Mittel den Kampf gegen uns zu führen.

Die Angestelltenorganisationen im deutschen Gewerkschaftsbunde aber, deren einträchtiges Zusammenwirken allenthalben anerkannt wird und zu bedeutsamen Erfolgen führte, vor allem der **Allgemeine Industrieangestelltenverband in Reichenberg und der Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr in Teplitz, welche heute die hauptsächlichsten Träger des gewerkschaftlichen Kampfgedankens unter der Angestelltenschaft darstellen, bereiten sich vor, ihre gewerkschaftliche Gemeinschaft in Ziel und Aufgabe in einem einheitlichen, geschlossenen Bunde neu erstehen zu lassen, im Bewußtsein der großen Verantwortung, welche die Zukunft der gewerkschaftlichen Bewegung und die Angriffe der Gegner jedem denkenden Angestellten aufzwingen, eine Vereinigung durchzuführen, welche den größten Fortschritt in der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung der Nachkriegszeit darstellt und in der Angestelltenbewegung des In- und Auslandes Genugtuung hervorrufen wird.**

Den Weg zu dieser Vereinheitlichung und Vereinigung schreiben die wirtschaftlichen Gegner vor, jene Gegner, die sich in Industrie, Handel und Verkehr, in Wirtschaft und Gesetzgebung zusammengefunden haben, um die Lebensinteressen der Angestelltenschaft zu erschweren und denen gegenüber nur eine starke und umfassende, auf den Grundsätzen der einheitlichen Kampfführung ruhende Angestelltenbewegung erfolgreich sein kann. Das wird jeder begreifen, der nicht die Gegner der Angestellten zu Freunden hat. Wo schützt heute der einzelne Unternehmer seine Interessen? Steht er nicht im Unternehmerverbande, dessen Existenz allein für die Angestellten gerade eine Schicksalsfrage bildet? Die nächsten Jahre werden beweisen, wie schwer die Angestelltenschaft kämpfen muß, um ihr nackes Dasein mit möglichstem Erfolge zu schützen, um nicht allein das Opfer des wirtschaftlichen Niederganges zu sein. Die Kraft der Unternehmer setzt immer an der Stelle des geringsten Widerstandes ein; ist an dieser Stelle aber eine schlecht organisierte Angestelltenschaft, dann darf sich diese auf schlimme Zeiten gefaßt machen.

Was ist begreiflicher, als daß die Kräfte der Angestellten gesammelt, vereinigt und konzentriert werden müssen, damit ihre freigewerkschaftliche Organisation ein wirksamer Schutz für sie sei? Das ist der Weg, den die eherne Notwendigkeit der Angestelltenbewegung vorschreibt und die diesen Weg gehen, denen werden es die Angestellten danken.

Wenn aber die Gegner zu den erdenklichsten und verwerflichsten Mitteln des Kampfes greifen, wenn ihnen Spione gerade gut genug sind, wenn sie sich an Funktionäre heranschleichen, um von ihnen in unbewachten Augenblicken für ihre durchsichtigen und sicher nicht lauteren Absichten etwas zu erhaschen, womit sie unter ihren Anhängern aufwarten können, auch wenn es noch so entstellt wiedergegeben wird und zusammenhanglose Behauptungen darstellt, die in Widerspruch mit den Tatsachen stehen, so rufen wir unseren Mitgliedern und Funktionären zu:

Laßt Euch nicht beirren!

Unsere Organisationen gehen den richtigen Weg, sie sollen ihre Kraft erhöhen, sie sollen ein starker und wirksamer Schutz der Angestelltenschaft sein, der Konzentrationspunkt ihrer Bewegung, um eine gesicherte Existenz, um menschenwürdige Arbeitsverhältnisse, um eine gesunde Sozialpolitik. Laßt Euch nicht beirren und denkt immer daran, daß die anderen ihre Vorteile schöpfen, wenn die Angestellten das Gebot der Stunde nicht erkennen, sich nicht fest zusammenschließen würden zu Erfolg versprechender Arbeit auf der Grundlage der Gemeinsamkeit und Vereinheitlichung innerhalb der großen Masse der wohldisziplinierten, im Kampfe um ihre Rechte erprobten arbeitenden Menschen.

Allgemeiner Industrieangestelltenverband, Reichenberg.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr Teplitz-Schönau.

Ein Stück „Alt-Prag".

Von Julius Löwy.

Ich hatte oft Gelegenheit, auswärtigen Parteigenossen Alt-Prags sehenswürdige Bauten und historische Denkmäler zu zeigen — ein Gebäude des alten Prag habe ich aber niemals fremden Genossen gezeigt, wiewohl es in seiner Art sehenswert ist und auch in Mitteleuropa einzigartig dasteht dürfte. Dieses Gebäude zeigt so recht die Art des Sozialismus, die den Prager Bürgermeister beseelt, und es ist ein Beweis für den Sozialismus der Prager Nationalsozialisten, die den Bürgermeisterposten mit der Person ihres Parteigängers Dr. Baxa besetzt haben.

Ich spreche von dem Asyl für Obdachlose, der „Fispanka", wie diese jämmerliche Baracke im Volksmunde heißt. Auf dem Palackyplatz unter dem gotischen Emanuelkloster hat der Staat Prachtgebäude für das Arbeitsministerium und das Ministerium für soziale Fürsorge aufführen lassen. Gleich hinter diesen Ministerien steht die „Fispanka", scheinbar um dem Herrn Minister für soziale Fürsorge ein Beispiel zu geben, wie er sein Ressort nicht führen soll. Windschief steht die Baracke da — man getraut sich fast gar nicht in die Nähe, weil man jeden Augenblick befürchten zu müssen glaubt, daß der ganze Kasten zusammenstürzen könnte. Seit Jahrzehnten scheint an der Baracke keine Reparatur vorgenommen worden zu sein. Wenn ein Stück Mörtel oder ein paar Ziegel der Witterung zum Opfer fielen, scheint das weiter nicht beachtet worden zu sein. Die Stadt als Besitzerin hat sich offenbar recht wenig um die „Fispanka" gekümmert. Warum denn auch? Es sind ja nur Proleten, die ein Asyl für Obdachlose in Anspruch nehmen; für derartige mindere Geschöpfe werden doch die hochmögenden Herren Stadträte ihre kostbare Zeit nicht verschwenden. So kam es, daß das Haus immer mehr verfiel. Die städtische Verwaltung Prags hat es durch acht Jahre nicht für nötig gehalten, die Finanzgebarung des Asylverwalters zu kontrollieren und als das endlich doch geschah, da wurde ein recht stattlicher Fehlbetrag entdeckt und der Verwalter wanderte ins Kriminal.

Schmutzig und schmierig wie es außen ist, ist das Haus auch im Innern. Es dient heute nicht mehr zur Gänze als Asyl für Obdachlose. Die Wohnungsnot hat eine ganze Reihe von Familien gezwungen, in diesem Elendshause ihren ständigen Wohnsitz zu nehmen. Da hausen sie nun in elenden dumpfen Löchern, Zimmer genannt, eine Familie an der anderen. Keine Familie ist für sich abgeschlossen. Der Satz: „Mein Heim — meine Welt" gilt hier nicht. Das Heim dieser Proletarier ist fast die offene Straße. Die vier Wände, die die Grenzen des Heimes bilden, schließen nicht einmal die familiäre Intimität von der Welt ab. Es ist eine Hölle! So wohnen Arbeiter in Prag! Wenn man zur Zeit der Gründung die Losung ausgegeben hat: „Entösterreichern!" so ist hier, angesichts der beispiellosen Wohnungsverhältnisse, der Ruf am Platz: „Zurück zu Oesterreich!" Man sehe, was das sozialdemokratische Wien auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge geleistet hat. In knappen fünf Jahren hat Wien vierundzwanzigtausend schöne und gesunde Wohnungen gebaut. Aus eigenen Mitteln hat es soziale Fürsorge geleistet wie keine zweite Stadt Europas. Prag hat eine große Anleihe in England aufgenommen und das Resultat ist: Wohnungen nach Art der geschilderten. Wehe, wenn einer der Bewohner der „Fispanka" an einer Infektionskrankheit erkrankte! Das Haus wäre im Nu ein gefährlicher Seuchenherd.

Jedoch viel, viel schlimmer als um die Privatwohnungen ist es in der „Fispanka" um die Unterkunftsräume der Obdachlosen bestellt. Ich habe auf meinen verschiedenen Reisen viele Asyle besichtigt. Ich habe grauenhafte Unterkunftsräume gesehen; die „Fispanka" kann in der Konkurrenz der schlechtesten Asyle für Obdachlose immer noch den ersten Preis bekommen. Man wird an Gorkis „Nachtasyl" erinnert, wenn man die Unterkunftsräume für die Obdachlosen betrachtet. So viel Schmutz und Unordentlichkeit wird kaum irgendwo in Prag an einer Stelle beisammen zu finden sein und das will schon etwas heißen. Daß Waschgelegenheiten den Besuchern des Asyls nicht in genügender Zahl zur Verfügung stehen, erscheint unter solchen Umständen fast selbstverständlich.

Unwillkürlich mußte ich mich an das Asyl für Obdachlose erinnern, das ich in München gesehen habe. Einen größeren Kontrast könnte ich mir fast gar nicht denken. In München sind große helle Schlafsäle. Die Betten sind mit Drahtmatratzen versehen und blendend weiß überzogen. Neben jedem Schlafsaal ist ein geräumiger Waschraum mit fließendem Wasser (im Winter gibts auch warmes Wasser). Im Parterregeschoß ist ein großer schöner Speisesaal. In Prag ist von all dem das gerade Gegenteil vorhanden, d. h.: Die Betten sind weder gut noch sauber, und die Waschgelegenheiten äußerst mangelhaft, mit einem Worte, das Prager Asyl spricht den Regeln der primitivsten Hygiene Hohn.

Die „Fispanka" ist ein trauriges Kapitel in der sozialen Fürsorge und der Hygiene der Stadt Prag. Es ist geplant, die Baracke in kurzer Zeit der Spitzhacke zu überantworten. Ob aber dann für die Aermsten der Armen besser gesorgt werden wird als jetzt, ist die große Frage. Sicher ist das eine, daß die Arbeiterfamilien, die in der „Fispanka" wohnen, keine besseren Wohnungen bekommen werden und daß man nicht für sie, wie in Wien, aus städtischen Mitteln Wohnungen bauen wird. Dafür wird die Gemeinde Prag auch nicht von Sozialdemokraten verwaltet, wie die Gemeinde Wien, sondern von Herrn Dr. Baxa und seinen Nationalsozialisten.

Kunst und Wissen.

„Dornröschen". (Kindervorstellung.) Auch die Väter und Mütter, die an den Feiertagen ihre Kleinen ins Theater führten, erlebten wonnige Stunden: sie freuten sich an der Freude der Kinder, die nicht die schwache Dramatisierung des alten Märchens sahen, sondern das Märchen miterlebten und mitspielten, die den „Wanderburschen" Königsmark, der zu ihnen in lieber, natürlicher Art sprach, rasch lieb gewannen und vom Parkett und von den Galerien aus mit ihm plauderten und dem Koch (A. Stadler) beim Räsellösen halfen. Auch die dicke, plumpe Küchenmagd Trine gewannen die kleinen Zuschauer rasch lieb und selbstverständlich auch das Dornröschen Franja Frey. Zum Schluß gab es, auch den Erwachsenen Augenweide, ein farbenbuntes Ballett und ganz zum Schluß die etwas rührselige Szene mit singenden Engeln und dem „Ehre sei Gott in der Höhe". —fb—

Reklame- und Revue-Operette. Daß sich auch Emmerich Kalman dem Modegeschmack der Neureichen angepaßt hat, beweist sein neuestes Opus, das sich „Die Zirkusprinzessin" nennt und eine richtig gehende Revue-Operette ist, die vor allem blendenden Ausstattungskünsten und der Schaustellung schöner Damenbeine dient. Inhaltlich könnte diese Operette, zu der die Herren Brammer und Grünwald ein ungebührlich langes und im Dialoge recht ermüdendes Textbuch geschrieben haben, eine rechte Schwester einer früheren Operette Kalmans, der „Gräfin Mariza", sein, denn beide lassen ihren Helden aus niederen in höhere Verhältnisse emporwachsen; hier ist es ein Verwalter, dort ein Zirkusreiter, die um die Gunst einer reichen Adeligen werben, die sie natürlich in beiden Fällen auch erringen. Der Verwalter der Gräfin Mariza entpuppt sich als Graf, der Zirkusreiter der „Zirkusprinzessin" als wirklicher Fürst. Kalmans Musik zur „Zirkusprinzessin" reicht zwar keineswegs an die musikalische Ursprünglichkeit seiner früheren großen Operetten „Herbstmanöver", „Czardasfürstin" und „Gräfin Mariza" heran, aber sie hat Schmiß, das heißt, sie ist rhythmisch abwechslungsreich und belebt, hat einige wirklich schöne melodische Einfälle, die in manchen Nummern sogar die Bezeichnung „Schlager" rechtfertigen, und ist ebenso harmonisch apart wie in der Instrumentation wirkungsvoll. Um die Erstaufführung der neuen und hinsichtlich der Aufführungsdauer einer großen Wagneroper nicht nachstehenden Schlageroperette, deren prächtige szenische Ausstattung rückhaltlose Anerkennung verdient, machte sich vor allem Herr Stadler als umsichtiger Regisseur und Kapellmeister Waigand als musikalischer Leiter verdient. Unter den Hauptdarstellern überraschte namentlich Frl. Helene Woborsky, die nicht nur allerliebst aussah, sondern auch passioniert spielte und hervorragend tanzte; wird sich diese warmherzige Künstlerin auch noch gesanglich entsprechend entwickeln, so steht ihr eine schöne Zukunft als Operettensoubrette bevor. Ihr ausgezeichneter Partner war Max Schipper. Georg Kober, der diesmal stimmlich besonders gut disponiert war, und Tony Schiller, deren fürstliche Toiletten mehr imponierten als ihre gesangliche Kultur, bildeten das seriöse Paar der Operette, in deren zahlreichen übrigen Rollen noch Hans Fleischmann, Frau Glöckner-Kramer und Herr Stadler hervortraten. „Reklame-Operette" haben wir das Werk mit Rücksicht auf seine Prager Ausbeutung genannt, die den Theatertitel zur Ankündigung von einem halben Dutzend Toiletten, Stoffe, Schuhe und Wäsche beistellender Firmen mißbrauchte. Daß das Theater bei der Premiere ausverkauft war, ist bei der Mentalität und Kunstmoral des Prager deutschen Theaterpublikums selbstverständlich. —ef.

Richard Wagners „Ring des Nibelungen" gelangt in der Zeit vom 7. bis 15. Jänner zur zyklischen Aufführung. Die Heldentenorpartien singt Theo Strack als Gast.

Die nächste Schauspielnovität bildet die vieraktige Komödie „Der Garten Eden" von Rudolf Bernauer und Rudolf Oesterreicher.

Feliz Weingartner dirigiert am 4. Jänner die Böhmische Philharmonie im Smetana-Saal. — Programm: Dvorak, Liszt, Brahms.

Neujahrskonzerte der Tschech. Philharmonie im Smetanasaal. Samstag, den 1. Jänner, um ½8 Uhr abends, außerordentliches Konzert, gewidmet P. J. Tschaikowskij. Solo G. Korssova (Klavier). — Programm: Symphonie (pathetische), Konzert b-moll und „J. 1812", solennele. — Sonntag, 2. Jänner um ½4 Uhr nachmittags, Konzert des Klav. Claudi Arrau. Programm: Mendelssohn: Hebriden, Chopin: Klavierkonzert Nr. II, f-moll, und Dvorak: Symphonie Nr. V. „Aus der neuen Welt". — Abends um ½8 Uhr Konzert der Cellistin Mila Wellersen, Dvorak: Karneval, Cellokonzert. Kompositionen von Bach, Minkouje, Paganini und Popper. — Alle Konzert leitet Prof. Fr. Stupka. Karten im Vorverkaufe.

Kleine Bühne heute keine Vorstellung. Die für heute angesetzte Aufführung von „Mamselle Nitouche" entfällt wegen notwendiger Proben für das Silvesterrepertoire.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (42—2): „Kollege Crampton". — Mittwoch (43—3): „Die Zirkusprinzessin". — Donnerstag (ohne Abonn.), Gastspiel Oehmann: „Aida". — Freitag (44—4): „Meine entzückende Frau"; 10 Uhr abends: „Pillen, Krach und Korokönig". — Samstag, 2½ Uhr nachm.: „Dornröschen"; abends (45—1): „Der Mantel", „Schwester Angelika", „Giovanni Schicchi". — Sonntag, 2½ Uhr nachm.: „Adieu Mimi"; abends (ohne Abonn.) „Die Zirkusprinzessin".

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Der große Bluff". — Donnerstag: „Dover—Calais". — Freitag: „Kopf oder Schrift"; 10 Uhr abends, Gastspiel Leop. Kromer: „Konzert". — Samstag, 3 Uhr nachm., Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Frau Warrens Gewerbe"; abends Gastspiel Leop. Kromer: „Der Gatte des Fräuleins". — Sonntag, 3 Uhr nachm.: „Kopf oder Schrift"; abends: „Dover—Calais".

Vereinsnachrichten.

Die Maskenredoute der Prager Buchdrucker findet schon am 5. Jänner 1927 im großen Luceraasaal statt. Der Eintrittspreis beträgt 13 K, Gardedame 8 K, Logensitz 20 K, inklusive Vergnügungssteuer. Die Musik unter persönlicher Leitung besorgt Herr Franz Ludwig. Karten im Vorverkauf sind zu haben in der Typografická Beseda in Prag II., Smečky 27, links.

Naturfreunde, Ortsgruppe Prag. Zusammenkunft Mittwoch, den 29. Dezember, ½8 Uhr abends im Café „Nizza". Jägerstübel. Informationen, Kursbesprechungen und Ausfahrten.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen
liefert Optiker Deutsch, Prag,
Graben 25, Kl. Bazar.

Der Film.

Gottfried Keller im Film. Die Novelle „Regine, das Schicksal einer Magd" von Gottfried Keller wird von der Eiko in Berlin verfilmt werden.

Joe May nach Amerika. Der bekannte deutsche Regisseur Joe May (der Gatte der Schauspielerin Mia May), dessen „Indisches Grabmal" heute genau so ein Zugstück bedeutet wie seinerzeit, hat sich einer amerikanischen Filmgesellschaft verpflichtet. Nach der Erfüllung seiner Verträge in Deutschland wird er nach Amerika abreisen.

Gloria Swanson hat ihren ersten Film für die United Artists beendet. In Amerika führt das Stück den Titel „Sunya", der deutsche Titel dürfte wahrscheinlich „Persönlichkeit" lauten. Die führende weibliche Hauptrolle neben Gloria Swanson spielt Flobelle Fairbanks, eine Nichte des großen Doug. Wie gut, wenn man einen berühmten Onkel hat!

Hermann Sudermanns berühmter Roman „Der Katzensteg" wird von Gerhard Lamprecht auf die Leinwand gebracht werden. Der Roman wurde vor Jahren schon einmal verfilmt.

In der Türkei wurde ein Gesetzesentwurf eingebracht, wonach Kindern unter 16 Jahren der Besuch der Kinos allgemein untersagt werden soll. Kinder unter 16 Jahren sollen nur Filme nationalen und sozialen Charakters zu sehen bekommen.

Kleine Chronik.

Der Mensch schläft zu wenig. Der englische Arzt Robert Armstrong Jones erklärte in einem Vortrag in der Londoner Medizinischen Gesellschaft, daß die Menschen sich angewöhnt haben, zu wenig zu schlafen. Er knüpfte an die alte Regel an: „Acht Stunden für einen Mann, neun für eine Frau, zehn für einen Verrückten." Selbst diese Regel, die heute fast von niemand mehr eingehalten würde, sei noch ungenügend. Nach seinen Untersuchungen seien selbst für einen erwachsenen Mann zehn Stunden Schlaf weitaus das Gesündeste.

Husten. Im Herbst und Winter ist Niesen und Husten eine — wenn auch unbeliebte, so doch viel geübte — Beschäftigung zahlreicher Menschen, die an Erkältungskrankheiten, an Katarrhen zu leiden haben. Die Zweckbestimmung des Hustens besteht im Fortschaffen störender oder gar schädlicher Stoffe aus den Luftwegen. Diese Fremdkörper üben auf die Schleimhaut einen Reiz aus, der sich auf die Nerven überträgt; diese ihrerseits lösen dann die Hustenbewegungen aus. Weitaus die meisten „Husten" werden durch Reize in den oberen Luftwegen hervorgerufen. Die häufigste Ursache des Hustens ist ein Rachenkatarrh, der seinerseits die Begleiterscheinung eines Schnupfens oder auch einer aus anderen Gründen verstopften Nase — Vergrößerung der Muschel, Verbiegung der Nasenscheidewand — sein kann. Weiterhin tritt ein Rachenkatarrh nicht selten als Folge starken Zigarettenrauchens oder auch vielen und lauten Redens als sogenannter „Pastorenkatarrh" auf. Ferner können chronische Erkrankungen der Nasennebenhöhlen von peinigenden Hustenattacken begleitet sein. Eine weitere häufige Veranlassung von quälendem Husten ist der chronische Kehlkopfkatarrh; dagegen verursachen schwerere Erkrankungen des Kehlkopfs wie Tuberkulose, Syphilis und Krebs gewöhnlich nur geringe Hustenbeschwerden. Auch Erkrankungen der Lungen haben meist nur einen schwachen Hustenreiz zur Folge; selbst sehr ausgedehnte geschlossene Lungentuberkulose verursacht nur selten peinigenden Husten. Bei dem Zerfall von Lungengewebe entsteht ein Husten, der das zerstörte Gewebe entfernen soll und der die Kranken fast gar nicht belästigt. Es wäre ein großer Fehler, wollte man diese letztgenannte Form des Hustens unterdrücken. Eben so ist der Husten bei Erkrankungen der Bronchien meist nicht quälend. Dagegen liegen die Dinge anders, wenn das Rippenfell mitergriffen ist. Das erkrankte Rippenfell ist die Hauptursache eines heftigen Hustens im Verlauf ausgedehnterer Lungenerkrankungen, z. B. der Lungenentzündung. Hier wird unter Umständen der Arzt zu einem narkotischen Mittel, etwa zu Morphium greifen müssen, weniger um den Husten zu unterdrücken als um die Schmerzen zu vermindern. Im übrigen kann quälender Husten eine Folge schwerer Herzstörungen und Nierenerkrankungen sein; ebenso tritt vielfach Husten als Begleiterscheinung einer starren Erweiterung des Brustkorbs mit Lungenvergrößerung auf. Nur in den wenigsten Fällen werden narkotische Mittel wie Morphium und Codein erforderlich sein; für gewöhnlich ist der Husten nur eine Folge von Erkrankungen, deren Behandlung eine mittelbare Beeinflussung des Hustens gewährleistet.

Glückliche Gewinner. In der spanischen Weihnachtslotterie fiel der Hauptgewinn von 15 Millionen auf ein Los, das zur Hälfte von Angestellten der Madrider Akademie der Schönen Künste, zur anderen Hälfte von Kunden eines Friseurgeschäftes, meist kleinen Leuten, gespielt wurde. Ein halbes Los des zweiten Hauptgewinnes von 10 Millionen war in kleinsten Anteilscheinen von 400 Blinden in den Straßen Madrids gekauft worden. Der dritte Haupttreffer von 5 Millionen wurde ebenfalls in Madrid gekauft, geht aber wahrscheinlich ins Ausland.

Turnen und Sport.

DFC. verliert gegen Sparta 5:6 (2:3). Das am ersten Feiertage ausgetragene Treffen hatte großes Interesse erweckt, doch waren bloß wenige Zuschauer infolge der ungünstigen Witterung auf dem Platze erschienen. Die Blauweißen verloren zwar infolge der nicht so wie immer arbeitenden Stürmerreihe, die mehr ihr Heil in Einzelaktionen suchte, aber der Verlauf des Spieles zeigte, daß sie ihrem Gegner ebenbürtig waren. Der annehmbarste Mann im Sturm der Blauweißen war der Amateur Srbek. Das Half konnte befriedigen. In der Verteidigung war Jimminy besser als Weigelhofer. Das faire, aber doch scharfe Spiel wurde vom Schiedsrichter Cejnar gut geleitet.

Viktoria Žižkov gegen AFK. Vršovice 7:4 (4:2). Viktoria gelang diesmal den Vršowitzern eine unerwartet hohe Niederlage beizubringen, die vielleicht ihre Erklärung darin findet, daß die Vršowitzer die lange Spielpause ganz aus der sonst gezeigten Form warf. Das Spiel fand auf dem Spartaplatze statt und hatte im Schiedsrichter Sedlanovsky keinen guten Leiter.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitung erfolgt.

Die Bezugsgebühr beträgt monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.— und ist stets im vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß längstens bis 10. n. M. in unserem Besitz sein und ersuchen wir, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Teplitzer FK. schlagen Viktoria Žižkov 9:4 (5:1). Die Teplitzer zeigen immer deutlicher, daß ihre Spielstärke sich rasch der vor Jahren nähert. Das am ersten Weihnachtsfeiertage in Teplitz ausgetragene Spiel brachte den Pragern eine empfindliche Niederlage, die auf das glänzende Spiel des Teplitzer Sturmes zurückzuführen ist.

Slavia Prag in Budapest. Die Spiele, die die Slavia zu Weihnachten in Budapest ausgetragen hat, brachten nicht den gehofften Erfolg. Die Rapidsterne wurden beidemale geschlagen; gegen Ripesti verloren sie 1:0 und gegen FTC. 2:1. Die Halbzeiten endeten in beiden Spielen torlos. Schuldtragend an den Niederlagen ist das schwache Spiel des Sturmes (!) und der Halves. Einzig das Verteidigungstrio war auf der Höhe.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kleßner.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.-G., Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

FALKENAU a. E.
INSERATE
für den „Sozialdemokrat" nimmt zu den Originalpreisen entgegen Kolporteur:
FRANZ LAUTERBACH, FALKENAU a. Eger,
SCHÖNWERTH 80.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft.
empfiehlt sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Fingschriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
Tischlergasse Nr 6

Lachen links!
Das neue deutsche Witzblatt erscheint wöchentlich.
Jede Nummer Kč 1.60
zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Kremser & Co.
Teplitz-Schönau,
Theresiengasse 18—20

Druckereileiter
für ein mittelgroßes Unternehmen **gesucht**. Nur verlässliche Parteigenossen, die alle Zweige beherrschen, völlig selbständig arbeiten, mit Kunden umzugehen können, wollen sich melden. Kenntnis der tschechischen Sprache erwünscht. Zuschr. unter „Druckereileiter" an die Verwaltung des Blattes. 147

Literatur.

Selma Lagerlöf.

Gesammelte Werke in zehn Bänden, Albert Langen Verlag, München.

Man muß weder literarischer Feinschmecker noch Fanatiker einer bestimmten literarischen Richtung sein, um an diesen langen Winterabenden immer wieder zu den Büchern der Lagerlöf zu greifen. Sie allein hat idyllischen Zauber der winterlichen Welt in Erzählungen gefangen und die Form gefunden, in der jahrtausendalte Ueberlieferung Leben gewinnt. Wenn wir mit den Kavalieren auf Ekeby in der Schmiede tollen Neujahrsspuk treiben, an der Festtafel sitzen wenn wir den großen Schlafsaal der Kavaliere aufsuchen, der mit seinen Wandelischen, die vor der bitteren Kälte schwedischen Winters Schutz gewähren, so recht ein Quartier für die tollen Gesellen ist, dann wird das so lebhaft Gestalt und Gesicht, daß wir tatsächlich mitten unter ihnen sind. Wir jagen mit Gösta Berling vor den Wölfen dahin, eine schöne Frau im Schlitten, wir teilen die Gefahren der Bärenjagd und sind mit ganzem Herzen bei gespenstischen Guß der Zauberkugeln. Oder fest, wenn draußen der Schneesturm geht und die Welt vor Frost klirrt, in Lilieecronas Heimat den Gang der Kinder über den See, die abenteuerliche Weihnachtsfahrt auf den Flügeln des tollen Winterwindes! So sehr Selma Lagerlöf Heimatdichterin ist, in ihren besten Erzählungen an Wermland gebunden, so wenig eng wirkt ihre Kunst. Nicht nur die Meisterschaft des Stils macht sie zur bedeutendsten Dichterin der Weltliteratur, unter den großen Erzählern neben Dickens Balzac, Keller und Dostojewski in die Reihe der Unsterblichen gestellt; im Werke der Lagerlöff ist alles beschlossen, was den Völkern des nordischen Kulturkreises an Tradition und Gefühl gemeinsam ist. Das Leben unter dem gleichen Himmel, in der fast gleichen Landschaft, unter dem gleichen Ablauf der Jahreszeiten und des täglichen Lebens hat die mittel- und nordeuropäischen Völker Ideale und Gefühle annehmen lassen, die grundverschieden von dem Weltbild der Mittelmeervölker sind. Die Lagerlöf ist geradezu Inkarnation der nordischen Gefühlswelt und darum muß sie in allen Literaturen daheim sein, die zu diesem Kulturkreis gehören. Dem Deutschen wird diese Schwedin immer wie eine deutsche Dichterin erscheinen, eine Vollenderin jener typisch deutschen Erzählungskunst, die Storm verkörpert und in einzelnen Novellen wie im „Schimmelreiter" zu klassischer Höhe führt. Hier fehlt der ironische Humor Gottfried Kellers, den der südliche Einschlag der Schweizer Kultur an die Grenze der nordischen und der mediterranen Gefühlswelt stellt. Die Sonderlinge Storms und der Lagerlöf sind ganz anderer Art als die Kellers, sind wilder, gewalttätig, trunken, dann wieder weich und verliebt. Mit größerem Anspruch als Peer Gynt könnte Gösta Berling ein nordischer Faust heißen. Je stärker diese Eigenart ausgeprägt ist, je fester an gemeinsamen Gefühlen, desto stärker wirkt sie auf uns. Darum wirkt Grieg gewaltiger als Weber oder Mendelssohn, Rembrandt stärker als Dürer, Shakespeare gewaltiger als die gesamte deutsche Dramatik. Die Lagerlöf ist ohne Zweifel die stärkste nordische Erzählerin, die Landschaft die sie malt, die Leidenschaften, die sie toben läßt, die Liebe, die sie gestaltet, ihre Auffassung der Christusgestalt, sind durchaus nordisch und deshalb lieben wir sie, leben in ihr unsere eigene Art zu denken und zu schwärmen während wir uns an anderem Fremden nur berauschen und entzücken können. Wie wir etwa in Verdi und Puccini verliebt sind, aber Wagner lieben.

Die deutsche Ausgabe der gesammelten Werke Selma Lagerlöfs, die der einzig autorisierte Verlag Albert Langen in zehn eleganten Leinenbänden veranstaltet, füllt daher eine merkbare Lücke. Wir empfinden die Dichtung Selma Lagerlöfs wie die Shakespeares, Ibsens und Strindbergs nicht als fremde, sondern der gleichen Urzeugung daher, die sie und uns verbinden, als deutsch und unter den deutschen Erzählern hat die große Schwedin in jeder Bibliothek in den ersten Reihen ihren Platz. Und es ist wohl vorstellbar, daß jeder der zehn Bände jeden Winter einmal seinen Standort verläßt und dem Leser immer von neuem ein lieber Freund wird. „Herrn Arnes Schatz" und den ersten Teil „Jerusalem", die „Herrenhofsage", den „Gösta Berling" und „Lilieecronas Heimat" mindestens möchten wir wohl ein Dutzendmal lesen. Den Kindern aber liest aus all dem und aus der „Reise des kleinen Nils Holgersson" vor! Sie können nicht früh genug gerade an den Werken dieser ganz großen Erzählerin Gold von Talmi unterscheiden lernen. Denn hier ist alles, was wahrer Dichtung eigen sein soll: Phantasie, meisterhafte Sprache, Gestaltungskraft und jenes letzte rätselhafte Etwas, das jeder wahren Kunst erst ihre Legitimation gibt, jener Funken, der zündet und unsere Seele am Feuer des Genies erglühen läßt. E. Fr.